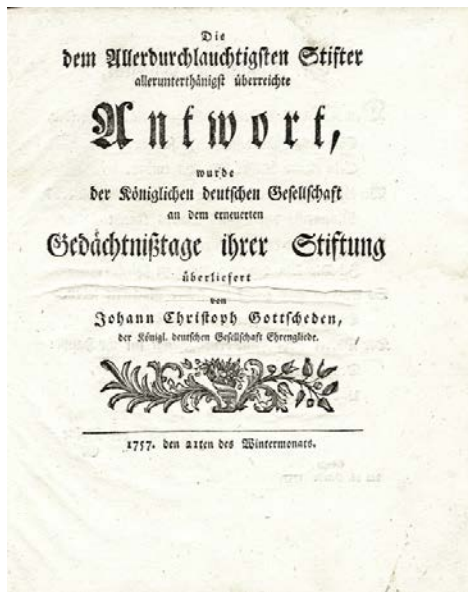
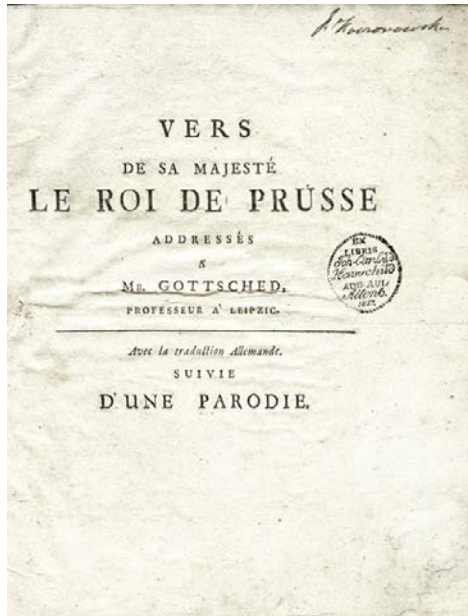


UNZER, JOHANNE CHARLOTTE. Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten. Mit einer gestochenen Titelvignette. Halle im Magdeburgischen, verlegt von Carl Hermann Hemmerde 1754. (4) Bl., 149, (3) S. Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und –vergoldung. Goldgeprägtes Etikett „1042“ a.d. oberen Feld (diese Zahl in Rot a.d. Innendeckel wiederholt), goldgeprägte Nummer a.d. Vorderdeckel. An Ecken und Decken etwas berieben.

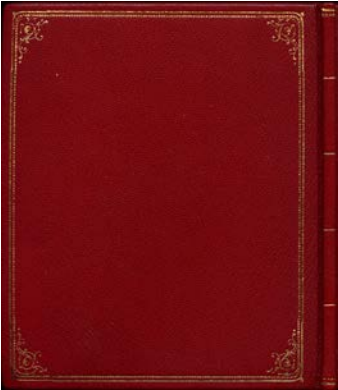
Erste Ausgabe (Goedeke III,331,73.,1 [irrig „1734“]). – Außenblätter in den Ecken etwas leimschattig, papierbedingt leicht gebräunt, vereinzelt leicht fleckig.

J.Ch.Unzer (Halle/S. 1725 – 1782 Altona), Tochter des Komponisten JOH.GOTTHILF ZIEGLER, erfuhr die damals auch für Töchter aus bildungsbürgerlichem Haus typische bescheidene Schulausbildung. Entscheidend für ihren Bildungshunger wurde der Kontakt zu jungen Dozenten und Studenten, die im elterlichen Haus verkehrten. Zu nennen sind ihr Onkel, der Mediziner J.G.KRÜGER, der Ästhetiker G.F.MEIER und ihr späterer (1751) Ehemann J.A.UNZER. Alle ihre Veröffentlichungen sind von Vorreden begleitet, in denen sich ihre Unsicherheit darüber ausdrückt, ob sie als ungebildete Frau dem Lesepublikum ihre Schriften überhaupt zumuten darf. Nach einem *Grundriß der Weltweisheit*, der stark von ihren Mentoren beeinflusst war, veröffentlichte sie im gleichen Jahr 1751 ihre erste Gedichtsammlung *Versuch in Schertzgedichten*, die sie in der Vorrede des vorliegenden *Versuchs* als die „leichtesten Uebungen in der Dichtkunst, oder soll ich lieber sagen? diejenigen sind, die sich am leichtesten Beyfall erwerben.“ bezeichnet. Die „ernsthaften“ Gedichte der vorliegenden Sammlung, die sie im Lauf der Jahre niederschrieb, die auch teils in Zeitschriften abgedruckt wurden, signalisieren ihren gestiegenen dichterischen

Anspruch. Jedoch weigerte sich ihr Verleger lange, sie gesammelt zu drucken. Erst als er dem Autorinnennamen den Zusatz „Kaiserlich gekrönte Dichterin“ (1753 durch ihren Onkel als Leiter der Universität Helmstedt) beigeben und auf ihre Ehrenmitgliedschaft in verschiedenen gelehrten Gesellschaften hinweisen konnte, kam es zu der für die Dichterin wichtigen Veröffentlichung.



Friedrich II. Vers de Sa Majesté le Roi de Prusse, 1757.
Gottsched, J.C. Die dem Allerdurchleuchtigsten Stifter, 1757.



FRIEDRICH II. Vers de Sa Majesté le Roi de Prusse adressés à Mr. Gottsched, professeur à Leipzic. Avec la traduction Allemande, suivie d'une parodie (von Hofgerichtsrat BONDELY). Ohne Ort (Berlin 1757). Kl-4°. (4) Bll.

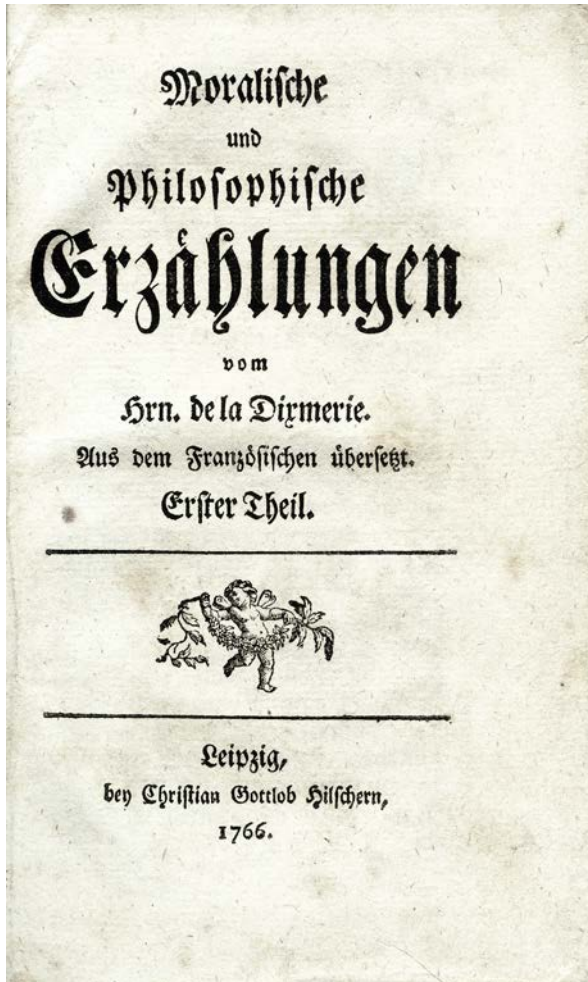
[Und:] **GOTTSCHED, JOHANN CHRISTOPH.** Die dem Allerdurchlauchtigsten Stifter allerunterthänigst überreichte Antwort, wurde der Königlichen deutschen Gesellschaft an dem erneuerten Gedächtnißtage ihrer Stiftung überliefert. (Ohne Ort und Drucker) 1757. den 21ten des Wintermonats. Kl-4°. (6) Bll. In einem roten Maroquinband mit Rücken- und Deckelvergoldung. Deckel leicht gewölbt.

Zu 1) Erste Ausgabe (Leithäuser 261 [nennt unter 262 einen Druck mit Jahr 1756; dieser unsinnigen Datierung folgt:] Conlon, *Le siècle des lumières* 56:865). – Exlibrisstempel „Joh. Carl Ludw. Hauschild 1817“ (1769-1833; vgl. *Neuer Nekrolog* 3, S.217 und *Name* (J.Zaorowski [?]) a.d. Titel, etwas feuchtrandig, im Rand etwas fleckig, Titel mit Eckabriß. – Zu 2) (vgl. *Mitchell* 658 [nur die Ausgabe „Königsberg, gedruckt mit Driestischen Schriften“]). In der oberen Hälfte leichter Feuchtrand.

Beide Schriften zusammen bilden das sehr seltene Zeugnis eines denkwürdigen Treffens, das am 15.Okt. 1757 und an den folgenden Tagen stattfand, als der in Leipzig weilende FRIEDRICH II., der angesichts der verzweifelten Kriegslage Ablenkung wohl bitter nötig

hatte, den immer noch berühmten, aber von den Entwicklungen in der deutschen Literatur längst überholten Professor GOTTSCHED zu Gesprächen über die deutsche Literatur und Sprache empfing. Daraus entwickelte sich eine Art Prüfung, in der GOTTSCHED sich redlich, aber einigermaßen ungeschickt bemühte, den König von den Vorzügen des Deutschen zu überzeugen. „Die nationale Sache hätte freilich eines anderen Anwalts bedurft. Ob er sich wirklich in dem Grade lächerlich gemacht hat, ... wie die Anekdoten erzählen, läßt sich kaum entscheiden. Aus der auszeichnenden Behandlung, die ihm FRIEDRICH angedeihen ließ, ist doch zu entnehmen, daß er in ihm etwas mehr als einen eiteln Narren gefunden haben muß.“ (Waniek, *Gottsched* S.662; ebda Ss.655ff. ausführlich zu der Episode, die international Beachtung erfuhr). Im folgenden Januar erhielt GOTTSCHED als Zeichen des Danks und der Anerkennung für das überreichte Gedicht eine goldene Dose von dem König.

Friedrich II. Vers de Sa Majesté le Roi de Prusse, 1757.
Gottsched, J.C. Die dem Allerdurchleuchtigsten Stifter, 1757.





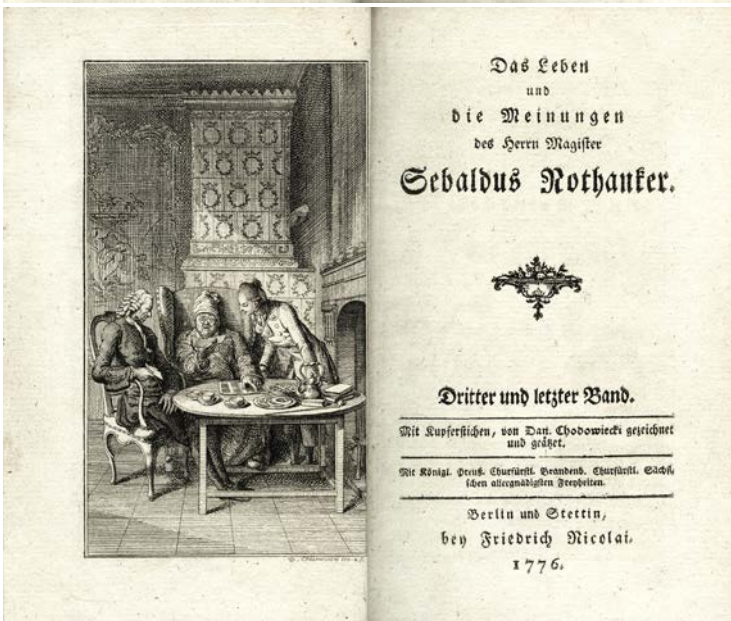
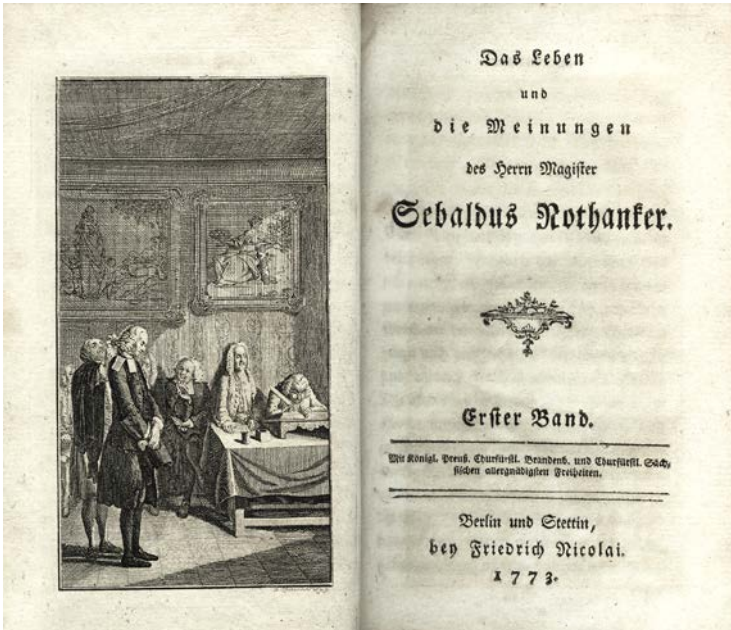
DIXMERIE, NICOLAS BRICAIRE DE LA. Moralische und Philosophische Erzählungen. Aus dem Französischen übersetzt. Erster (-Zweyter) Theil. In einem Band. Mit einem Titelkupfer. Leipzig, bey Christian Gottlob Hilschern 1766. Front., (3) Bll., 312 S.; Titel, 282 S., (2) Bll. Interimspappband d.Zt. mit handschriftl. Rückentitel. Berieben und bestoßen, fleckig, Aufkleber über dem Rückentitel.



Erste dt. Ausgabe (Goedeke IV/1,589, 36.c [ungenau]; sonst bibliogr. nicht nachweisbar). – Unbeschnitten, Abklatsch eines ehemals eingelegten Schriftstücks a.d. Kupfer, etwas stockfleckig, etwas gelockert.

Außerordentlich selten, in keinem mir zugänglichen Bibliothekskatalog nachweisbar und auch, außer dem o.g. Eintrag, der offensichtlich nicht auf Autopsie beruht, in der Literatur nicht bekannt. DIXMERIE (Lamothe 1730 – 1791 Paris) ist als Autor in Deutschland nahezu unbekannt geblieben. Neben den vorliegenden *Contes* ist von ihm nur eine weitere schmale Schrift *Das ehernen Buch. Eine indianische Geschichte* ebenfalls 1766 übersetzt worden. Drei der vorliegenden *Erzählungen* wurden 1804 in der Novellensammlung *Nebenschüsseln* abgedruckt, ob auch neu übersetzt, kann ich nicht feststellen. Mit seinen *Contes Philosophiques et Moraux* zählt DIXMERIE neben MARMONTEL, MERCIER u.a. zu den Begründern der Novelle als einer neuen literarischen Gattung (vgl. K.Ackermann, *Von der moralisch-philosophischen Erzählung zur modernen Novelle*, Ffm 2004, S.70 u.ö.). Wohl nur von dem frz. Original erschien 1769 noch ein dritter Band. In DIXMERIES Schriften fließt immer wieder auch Freimaurerisches ein. So soll die Erzählung *Der reformierende Hurone* eine Satire gegen den Grafen IVAN VIII

DRASKOVICH sein, der in Ungarn ein neues System der Freimaurerei eingeführt hatte (vgl. L.Abafi, *Geschichte der Freimaurerei in Österr.-Ungarn*, S.369). Anders als der Übersetzer in seiner Vorrede behauptet, teilt DIXMERIE im Original mit, daß diese Erzählung wohl von ihm stamme, aber eigentlich nicht in die Sammlung aufgenommen werden sollte. Als Freimaurer war er Mitglied der von HELVETIUS gegründeten, bedeutenden Loge „Les neuf Soeurs“, zu der u.a. VOLTAIRE, BENJAMIN FRANKLIN, SIEYÈS und auch GEORG FORSTER gehörten.

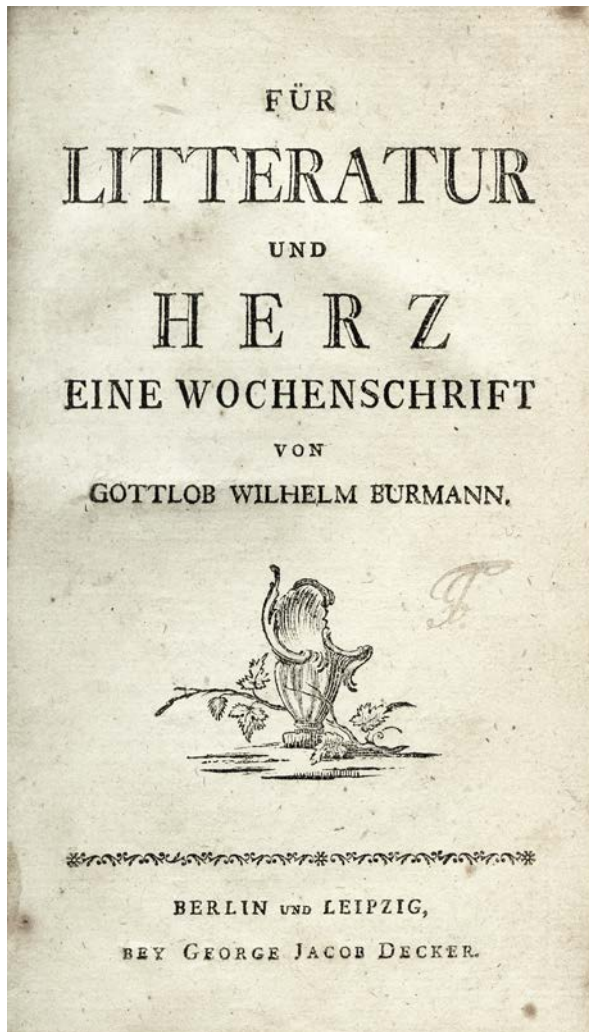


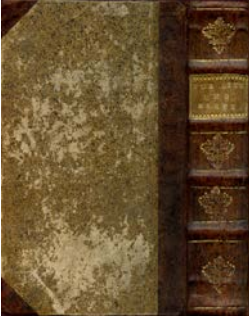


NICOLAI, FRIEDRICH. Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebalbus Nothanker. Erster (- Dritter und letzter) Band. In drei Bänden. Mit (15) Kupferstichen, von DAN.CHODOWIECKI gezeichnet und geätzt. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1773 – 1776. Front., (7) Bll., 231, (1) S.; 284 S.; Front, 201, (1) S. Marmorierte Lederbände d.Zt. auf fünf Bänden mit Rückenschild und –vergoldung, Stehkantenvergoldung. Leicht berieben, Ecken alt fachgerecht verstärkt.

Erste Ausgabe (Goedeke IV,500,12; Engelmann, Chod. 92-96, 122, 129-132, 154-158). – Leicht gebräunt, gelegentlich etwas fleckig. Marmorierte Vorsätze. A.d. Vorsatz montiert ist eine eigenh. Anweisung NICOLAIS über 20 Louis d'or an M.C. SPRENGEL vom 19.IV 1773 mit beider Unterschrift.

Mit allen Bänden in erster Ausgabe und mit allen zu dieser gehörenden Kupfern, dazu so aufwendig gebunden ist NICOLAIS berühmtester Roman außerordentlich selten. Ob das Autograph in einem Zusammenhang mit diesem Exemplar steht, also NICOLAI bzw. SPRENGEL der erste Besitzer war, vermag ich nicht festzustellen. Der Roman steht „mit seinem satirischen Grundton, den vielen Reflexionen – aber auch von der Entstehungsgeschichte her – in Verbindung mit NICOLAIS Haupttätigkeit, der Redaktion seiner aktuellen Rezensionsschriften. In vielen Romafiguren wurden Zeitgenossen erkannt ... Das Werk forderte einzelne heftige Kritiken, etwa die des Pietisten JUNG-STILLING, heraus, wurde aber bald, vor allem wegen seines aktuellen Gehalts, zu einem der beliebtesten Bücher der Zeit und u.a. von LESSING, HERDER und GOETHE mit lebhaftem Beifall bedacht.“ (KNLL 12,407).



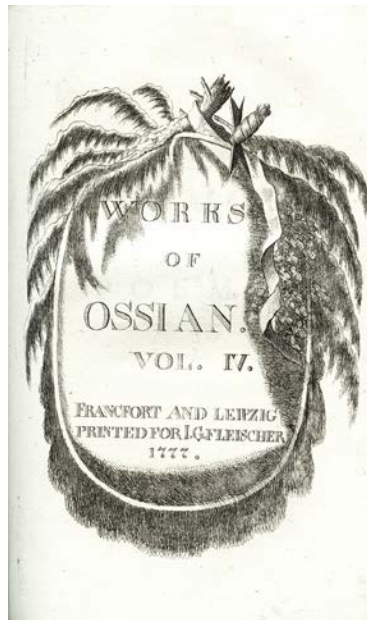
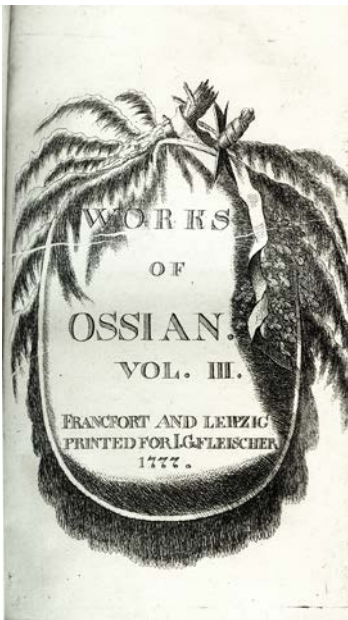
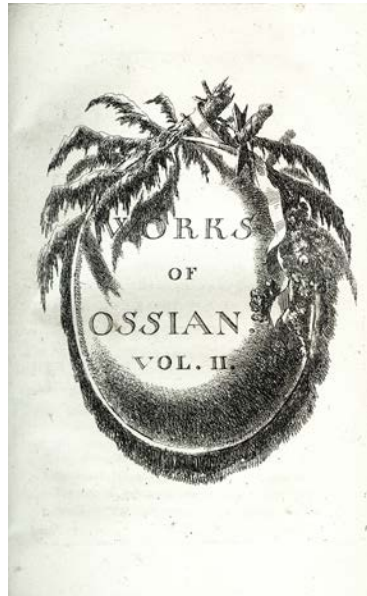
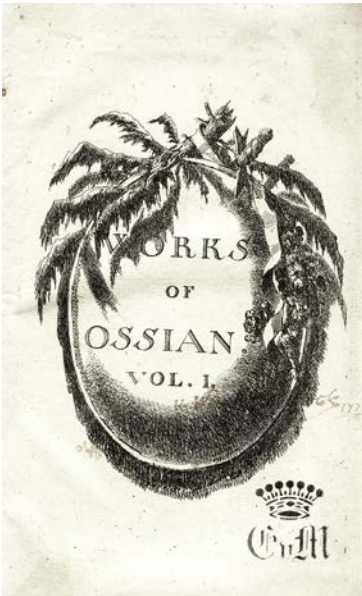


BURMANN, GOTTLÖB WILHELM. Für Litteratur und Herz eine Wochenschrift. Zweiundfünfzig Hefte in einem Band [*d.i. alles, was erschien*]. Berlin und Leipzig, bey George Jacob Decker (1775 - 1776). (6) Bll., 104 S., (2) Bll., (105 -) 212 S., (3) Bll., (213 -) 318 S., (2) Bll., (319 -) 422 S. [50.u. 51.Stück sind falsch paginiert (369 – 384 statt 399 - 414); nach S.“384“ (r. 414) des 51. Stücks springt die Paginierung auf 415]. Halblederband d.Zt. auf vier Bündeln mit Rückenschild und –vergoldung. Rücken etwas, Decken stärker berieben, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke IV,96,(28.), 19; Diesch 1043; Kirchner 5449). – Gelegentlich etwas

braunfleckig, zeitgenöss. Name a.d. Vorsatz „v.Teichmann“, dessen Initialen a.d. Titel.

Vollständig wie vorliegend sehr seltene, nur in wenigen Bibliotheken nachweisbare Wochenschrift, deren Beiträge ausschließlich von dem Herausgeber stammen. Es sind dies Gedichte, Fabeln, Rezensionen, Abhandlungen über Theater und Musik, oft mit Bezug auf Berlin. G.W.BURMANNS (Lauban 1737 – 1805 Berlin) frühester Biograph war K.JORDENS (*Denkwürdigkeiten, Charakterzüge* ... 1812, Bd.1, S.66ff.), der ihn liebevoll schildert: „... begab sich 1758 nach Frankfurt an der Oder, um die Rechte zu studiren, kehrte nach Vollendung der akademischen Studien in sein Vaterland zurück, gieng aber in der Folge nach Berlin, wo er als privatisirender Gelehrter sich seinen Unterhalt durch Unterricht, besonders in der Musik, übrigens durch Schriftstellerei, Gelegenheitsgedichte u.s.w. zu erwerben suchte, auch eine Zeitung die Berlinische Zeitung schrieb, und 1805 in den kümmerlichsten Umständen starb. Er war von Person klein, hager, hinkend und ungestaltet; aber es wohnte in diesem unscheinbaren Körper ein Geist voll lebendigen Gefühls für alles Edle und Schöne. Er war ein Sonderling in sehr hohem Grade, voll angeborenen und anerzogenen störrischen Eigensinns, ohne Selbstbeherrschung und Stetigkeit, und daher ohne gründliche Studien und reifen Geschmack; aber ein poetischer Geist, mit den seltensten Fähigkeiten und ausgezeichnetsten Anlagen zur Musik, einer reichen Ideenfülle und fruchtbaren Einbildungskraft begabt, zugleich ein Mann von warmer, herzlicher Empfindung und Theilnahme an dem Wohl seiner Mitmenschen. Schade, daß er in den Folgen seiner Bizarrerie untergieng, und schon im Leben der Vergessenheit reifte, die, nach der ihm innewohnenden Geisteskraft, ihn nie hätte treffen sollen.“ Eine der Anekdoten um BURMANN, die damals in Berlin erzählt und von Jördens festgehalten wurden, schildert einen Besuch M.CLAUDIUS' (bei TIECK wurde später GOETHE der Besucher; vgl. Goedeke IV/II, S.64f.): „Einstens kam der bekannte Volksdichter, MATTHIAS CLAUDIUS ... nach Berlin und eilte, auch den damals noch etwas geltenden BURMANN persönlich kennen zu lernen. Er klopft an sein Zimmer. BURMANN ruft: ‚Herein!‘ Als CLAUDIUS eintritt, fragt BURMANN: ‚Wer sind Sie?‘ – ‚Ich bin der Wandsbecker Bothe‘ erwidert CLAUDIUS. BURMANN geräth so außer sich vor Freude, daß er sich auf die Erde wirft, und sich jauchzend um den Tisch wälzt. CLAUDIUS glaubt, diesen solennen Empfang auch nicht frostig erwiedern zu dürfen, sondern streckt sich gleichfalls auf den Fußboden, und kollert sich nach. Erst nachdem die Runde um den Tisch ein paarmal vollendet ist, sinken sich die beiden Schöngelster in die Arme.“ (ebda S.75).



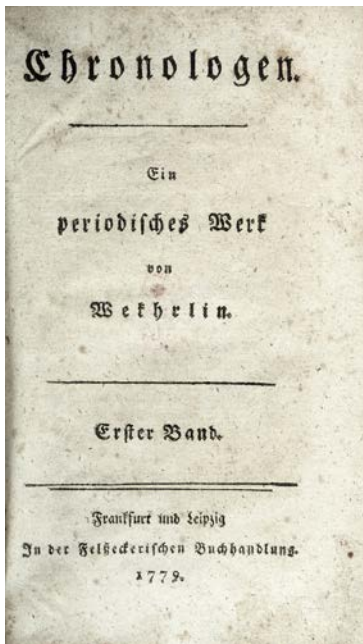
Goethe/Merck – Works of Ossian, 1773 - 1777.

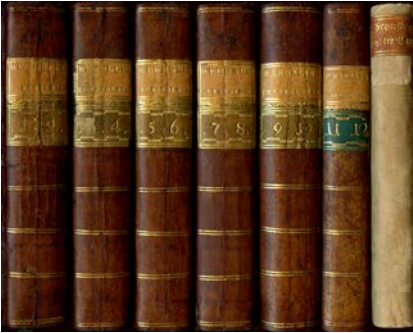


GOETHE, JOHANN WOLFGANG UND JOHANN HEINRICH MERCK (HRSG.) – MACPHERSON, JAMES. Works of Ossian. Vol. I (- Vol. IV). In einem Band. Mit vier gestochenen Titeln (Bde 1 u. 2 von, Bde 3 u. 4 nach GOETHE). [Bde 1 u. 2:] Ohne Ort und Jahr (d.i. Darmstadt, Selbstverlag 1773) [Bde 3 u. 4:] Francfort and Leipzig, printed for I.G. Fleischer 1777. XXXII S., (3) Bll., 143 S.; 192 S.; 271 S.; 204 S., (2) weiße Bll. Wenig späterer Halblederband mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung Gelenke etwas berieben, Titelschild an einer Ecke etwas verfärbt.

Erste Auflage dieser Ausgabe (Schulte-Strathaus S.139,7a; Goedeke IV/III, 120,79; Kippenberg 1,191; Deneke 373). – *Vereinzelt leicht stockfleckig, Titel zu Vol.III am Außenrand beschnitten. Besitzeintrag von 1775 a.d. ersten Titel, ebda Initialstempel „E.v.M.“, d.i. der hannoversche Hofmarschall ERNST VON MALORTIE, a.d. Innendeckel das Exlibris „von Malortie Fideicommiß-Bibliothek“.*

„Am 12.Mai 1773 schrieb GOETHE an SOPHIE von LAROCHE: ‚Ich schreibe Ihnen diesmal in Speditions Sachen, MERCK und Comp. Hier sind zwölf Exemplare OSSIAN.‘ BOIE an GOTTER am 23.Juni 1773: ‚GOETHE hat den OSSIAN englisch nachdrucken lassen. Ein vortrefflicher Einfall! Der erste Band mit einer Titelvignette von ihm ist heraus.‘ Die beiden ersten Bände erschienen im Frühjahr 1773 im Selbstverlag von GOETHE und MERCK, die Kupfertitel hierzu wurden von der von GOETHE radierten Platte gedruckt. Im Jahre 1777 übernahm MERCKS Verleger Fleischer das Werk, die Bände III und IV erschienen unter seinem Verlag und mit Kupfertiteln, die nach denen der ersten Bände von unbekannter Hand kopiert waren. Es gibt auch vom 2.Band Exemplare, die schon die Adresse Fleischers auf dem Titel tragen [so auch das einzige seit Jahrzehnten im JAP verzeichnete (H&N 381,650)].“ (Sch.-Str.). Lange Zeit nur einem kleinen Kreis bekannt („Dieses Werk wird hiermit [1909 !] zum ersten Mal öffentlich angeboten. Bis vor kurzem den GOETHE-Forschern unbekannt ... dürfte [es] zu den grössten Seltenheiten der GOETHE-Literatur zählen.“ [Deneke]) ist diese OSSIAN-Ausgabe das heute ebenso seltene wie bemerkenswerte Ergebnis der freundschaftlichen Zusammenarbeit GOETHEs und MERCKs während ihrer Zeit in Darmstadt. GOETHE zeichnete die Vorlage zu den Titeln, „seine erste selbständige Arbeit auf graphischem Gebiete“ (Deneke), im Nov./Dez. 1772, als er „noch schwankte, was künstlerisch aus ihm werden sollte.“ (Conrady S.160). GOETHE kannte OSSIAN aus seiner Leipziger Zeit, hatte auch Gälisch gelernt, um den Barden im „Original“ lesen zu können. Bald nach den *Works* ... erschien GOETHEs *Götz* ebenfalls im Selbstverlag in Darmstadt. Gerade im 1771 entstandenen „Ur-Goetz“ lassen sich bis in einzelne Regieanweisungen und Formulierungen Anlehnungen an solche in OSSIANs *Fingal* nachweisen. Über den Kreis der Literaten hinaus bekannt wurde OSSIAN in Deutschland durch *Werthers Leiden* und die darin enthaltene Übersetzung der *Lieder der Selma* (1774). 1829 bemerkte HENRY CRABB ROBINSON im Gespräch mit GOETHE: „The taste for OSSIAN ist to be ascribed to you in a great measure. It was *Werther* that set the fashion.‘ He smiled and said: ‚That’s partly true; but it was never perceived by the critics that Werther praised HOMER while he retained his senses and OSSIAN when he was going mad.“ (Diary, Bd.II,S.432).





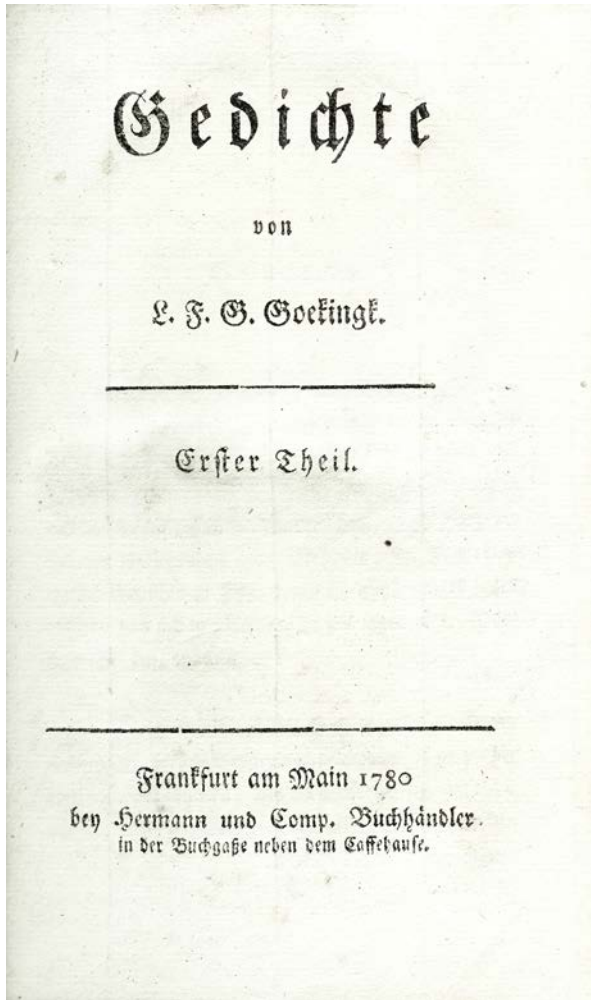
WEKHLIN, WILHELM LUDWIG. Chronologen. Ein periodisches Werk. Erster (- Zwölfter) Band. In sechs bzw. sieben [s.u.] Bänden. Mit zwei gefalteten Tabellen. Frankfurt und Leipzig (d.i. Nürnberg), in der Felßeckerischen Buchhandlung 1779 – 1781 (r. 1783). **I:** 376 S., (6) Bll.; **II:** 364 S., (4) Bll. **III:** 374 S., (4) Bll. **IV:** 370 S., (5) Bll. **V:** 356 S., (3) Bll. **VI:** 328 S., (7) Bll. **VII:** 368 S., (5) Bll. **VIII:** 314 S., (6) Bll. **IX:** 332 S., (6) Bll. **X:** 362 S., (1)

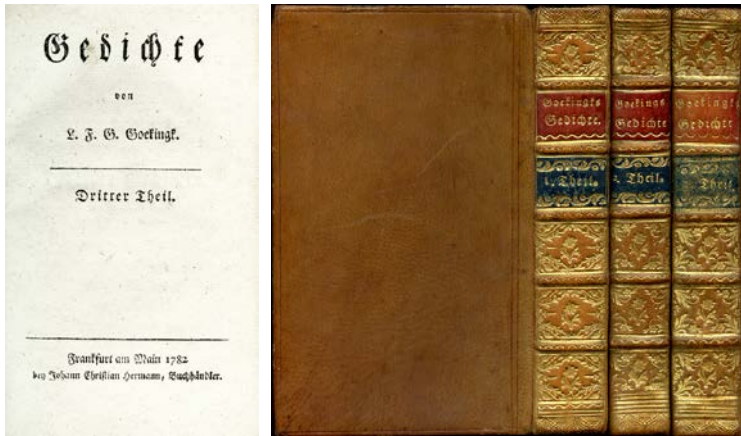
Bll. **XI:** 470 S. [r. 370; Pag. springt von 231 auf 332]. **XII:** 340 S., (11) Bll. (letztes weiß). Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Etwas berieben, Ecken etwas bestoßen, Bd.7/8 mit einem je 2cm langen Wurmang in den Gelenken, Verlust der Ziffer 3 an einem Schild. Halbfranzbände mit festem Rücken, deshalb zeigen die Rücken vertikale Knickspuren. Vom zwölften Bd. sind nur 126 S. eingebunden. Dieser liegt zusätzlich vollständig in einem etwas angestaubten, a.d. Ecken etwas bestossenen Pappband d.Zt. mit Rückenschild bei [s.u.].

(Goedeke IV/1,836,7 [mit ausführlicher Inhaltsangabe, nennt seltsamerweise nur für jeden zweiten Bd. den Umfang]; Kirchner 5520; Diesch 1056). – Etwas stockfleckig. A.d. Vorsätzen roter Eignerstempel (um 1900) „Josef Kalous“, a.d. Titeln verso roter Initialstempel „JK“. Der beigegebene Pappband mit Exlibris „Bibliotheca Seckendorffiana“ a.d. Innendeckel.



Dank des beigegebenen Bandes vollständiges Exemplar der sehr seltenen Zeitschrift. Die Erscheinungsweise war anfangs monatlich in Lieferungen von jeweils ca 8 Bögen. Das Ende einer Lieferung ist meist kenntlich an dem Fehlen einer Kustode. Später wurde die Ausgabe unregelmäßig mit so langen Intervallen, daß bereits der elfte Band erst 1782 erschien und der auf dem Titel 1781 datierte letzte Band tatsächlich erst im Herbst 1783. (Daher rührt wahrscheinlich, daß der erste Besitzer nach der ersten Lieferung des zwölften Bandes die Hoffnung auf weitere verlor und den deutlich schmaleren Band binden ließ). „... so gut wie unauffindbare komplette Folge einer der bedeutendsten liberalen Zeitschriften d.Zt. – Als großer politischer Satiriker ... besaß WEKHLIN die Gabe, kulturelle und politische Anschauungen geistreich und mit feiner Satire zu behandeln. Seine radikalen, fortschrittlichen Ausblicke, in denen er auf das Recht des Individuums hinweist, wurden von den dt. Demokraten ... nach der frz. Revolution erneut aufgegriffen.“ (Kaldewey, H&T 3,31 [teils in Kopie]). „Mit dem ihm eigenen kritischen Freimut begann WEKHLIN [hier] den publizistischen Kampf gegen alle Symptome der Intoleranz ... Zahlreich sind die Formen, in denen WEKHLIN abwechslungsreich seine Gegenstände abhandelte: Da sind Allegorien, Beschreibungen, Briefe, Dialoge, Fabeln, Feuilletons, Erzählungen, Epigramme, Gedichte, Märchen, Miniaturen, Nekrologe, Pamphlete, Parodien, Reiseberichte, Rezensionen, Satiren und biographische Skizzen. ... Gemeinsam ist all diesen Formen eine oft sprachlich derbe, sprunghafte, mitunter fast aphoristische, ironisch-witzige Stilfügung.“ (J.Wilke. Lit. Zeitschr. d. 18.Jhdrts, II, S.159f.).



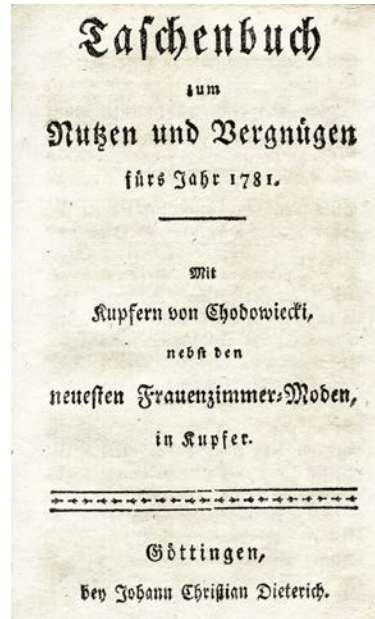


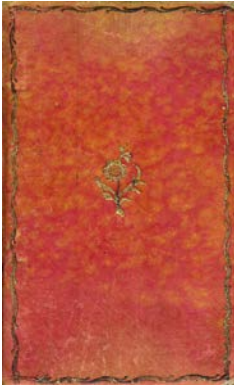
GOECKINGK, LEOPOLD FRIEDRICH GÜNTHER. Gedichte. Erster (- Dritter) Theil. In drei Bänden. Frankfurt, bey Hermann und Comp. 1780 – 1782. (2) Bll., 338 S.; (2) Bll., 254 S., (1) Bl.; 312 S., (8) Bll. Lederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Leicht berieben.

Erste (Buchhandels-) Ausgabe (Goedekes IV,379,7). – Papierbedingt leicht, Bd.1 etwas deutlicher gebräunt. Breitrandig. Marmorierte Vorsätze. Blau marmorierter Schnitt.

Prächtig gebundenes und besonders angesichts des sehr empfindlichen hellen Leders wohl erhaltenes Exemplar; ein Katalogausschnitt a.d. hinteren Vorsatz von Bd.1 (Friedr. Koch, Berlin von 1950) preist: „Die Erhaltung der wunderschönen Bände ist die denkbar beste.“ Diese öffentliche Ausgabe gilt gegenüber der gleichzeitigen Subskriptionsausgabe „Leipzig, auf Kosten des Verfassers gedruckt bei Breitkopf“ als die „wohlfeile“. Dies geht auf GOECKINGKs „An die Herren Pränumeranten“ in der Leipziger Ausgabe zurück: „Die zweyete Auflage, welche nicht so schön wie die Breitkopfsche, aber dagegen wohlfeiler ist, hab' ich den Buchhändlern Hermann und Comp. zu Frankfurt überlassen, ...“. Vielleicht fürchtete GOECKINGK, auf den Kosten sitzen zu bleiben, objektiv ist die Aussage über die Qualität der Frankfurter Ausgabe nicht richtig. Denn tatsächlich ist sie auf gutem Schreibpapier und auch deutlich großzügiger gedruckt, d.h. sie ist bei gleichem Inhalt je Band bis zu 50 Seiten umfangreicher. Die Texte wurden nicht nur neu gesetzt, sondern auch durchgesehen und in Bd.2 u. 3 mit Druckfehlerverzeichnissen versehen, die die Leipziger Ausgabe nicht hat. In Bd.2 kündigt GOECKINGK einen vierten Band an, der auch 1786 in verschiedenen Zeitschriften zur Pränumeration bei Hermann ausgeschrieben wurde. Er ist jedoch erst in der Ausgabe letzter Hand 1821 erschienen – bei Hermann in Frankfurt. Dort erschien 1784 auch der erste und einzige Teil seiner *Prosaischen Schriften*, dann veröffentlichte GOECKINGK für annähernd 30 Jahre nichts eigenes mehr. Und wurde fast völlig vergessen bis zu Anfang des 20.Jhdts KARL KRAUS seine Lyrik entdeckte und einige Neuausgaben anregte. „GOECKINGKs Gedichte sind in vielem vom gleichen Ton geprägt wie die Lyrik des jungen GOETHE - von Natürlichkeit, Spontaneität und Daseinsfreude.“





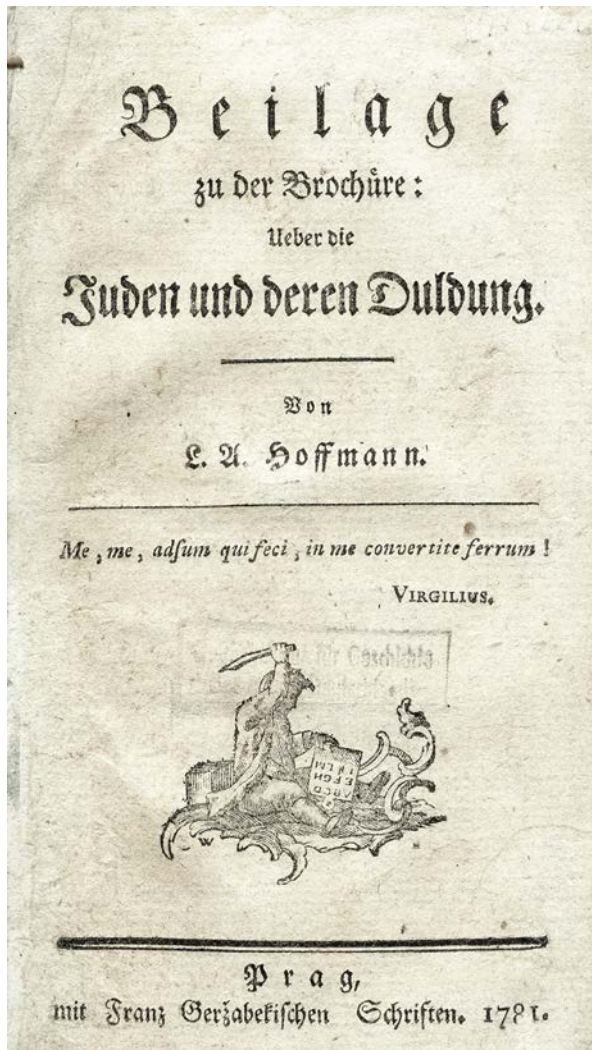


LICHTENBERG, GEORG CHRISTOPH. Göttinger Taschen Calender vom Jahr 1781. [Zweiter Titel:] Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1781. Mit einem Kupfertitel und (12) Kupfern von CHODOWIECKI (del., G.A.ENDNER sc.) nebst den neuesten Frauenzimmer-Moden in Kupfer (auf sechs Tafeln; CHODOWIECKI del. [2], ENDNER sc.). Göttingen, bey Johann Christian Dieterich (1780). 16°. Titel, (16) Bll., 70, 136 S. Orig.-Karton mit rotem Pergament bezogen, mit Vergoldung. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen. Im Orig.-Schuber. Berieben.

(Jung, Lichtenberg 100 – 108 [101 zweifelhaft]; Köhring S.154; Engelmann, Chodowiecki 345 [nennt die Modekupfer nicht]). – Kupfertitel am unteren Rand etwas knitterig, ebda zeitgenöss. Name. Goldschnitt.

Gutes Exemplar im Orig.-Zustand. Alle Textbeiträge stammen von LICHTENBERG, allerdings ist „Die alten Deutschen“ zweifelhaft. Die Kupfer fertigte CHODOWIECKI auf LICHTENBERGS Anregung hin an. Dessen Vorstellung war, „zwölf Arten seine Liebe anzutragen oder um ein Herz oder eine Hand oder einen Geld Beutel anzuhalten, das wäre mir gleich viel. Kurz ich meine jede Art Eroberung zu machen, wobey die Capitulation vor dem Altar unterzeichnet wird, so vorgestellt daß sie niemand, der nur etwas mit der Welt bekannt ist leicht erkennen könnte.“ (Brief an Chodowiecki vom 25.Oktober 1779). Außer den Erläuterungen zu den Kupfern enthält der Jahrgang LICHTENBERGS Aufsätze „Etwas vernünftiges vom Orang Utang“, „Ueber das Spiel mit den künstlich verflochtenen Ringen“, „Etwas über den Nutzen und en Cours der Stockschläge“ u.a.m.





Hoffmann, L.A. Beilage zu der Brochüre: Ueber die Juden, 1781.

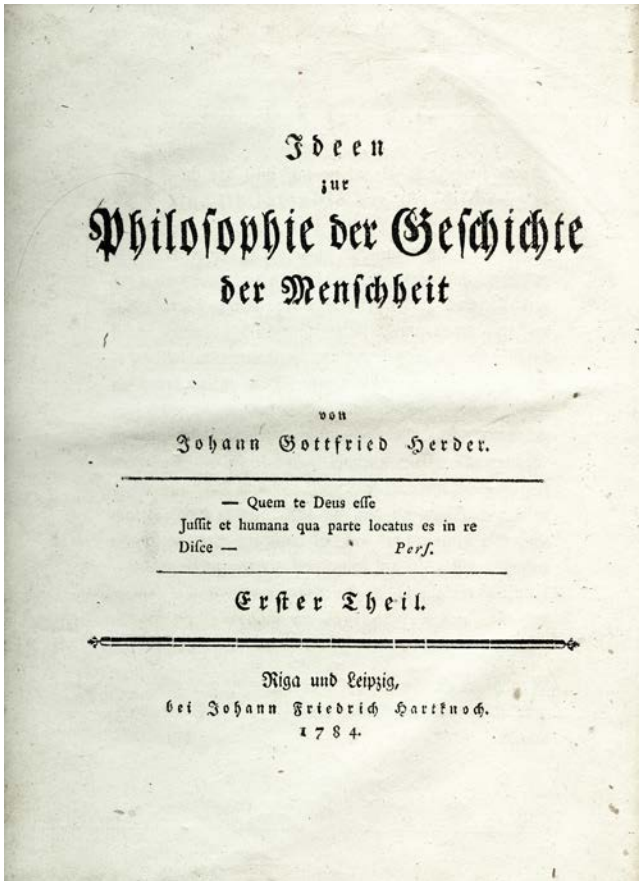


HOFFMANN, LEOPOLD ALOIS. Beilage zu der Brochüre: Ueber die Juden und deren Duldung. Prag, mit Franz Gerzabekischen Schriften 1781. 31, (1) S. Etwas spätere Interimsbrochur. Etwas fleckig, schwacher Stempel a. d. Vorderdeckel. *Erste Ausgabe (für mich bibliogr. nicht nachweisbar). – Etwas stockfleckig, nicht identifizierbarer, schwacher Stempel a. d. Titel, letztes Blatt im Bug wohl zeitgenöss. hinterlegt (s. Abb.).*

Außerordentlich seltenes, in keinem mir zugänglichen Bibliothekskatalog nachweisbares Pamphlet, in dem L.A. HOFFMANN (Niederwittig/Böhmen 1760 – 1806 Wiener Neustadt) polemisch auf die zahlreichen und offensichtlich teils sehr aggressiven Angriffe reagiert, die seine im Titel genannte, wenige Monate zuvor erschienene Schrift provoziert hatte. Beide Publikationen stehen ganz am Anfang der von JOSEPH II. beabsichtigten Verbesserung der Lage der Juden im Kaiserreich. Im Mai 1781 hatte der Kaiser sein Vorhaben per Handbillet an die Landesregierungen angekündigt. „Es ist bis heute nicht ganz geklärt, ob eine Initiative etablierter Prager und Wiener Juden zu diesem Schritt geführt hat. Niemand wusste jedoch besser als die Juden in Prag und Wien, wie stark die Vorurteile gegenüber der jüdischen Minderheit waren, und welche Hindernisse diese Vorurteile der beabsichtigten Verbesserung ihrer Lage in den Weg legen könnten. Ich vermute daher, dass die in Prag zur Zeit der Beratungen über diese Angelegenheit erschienene Schrift des jungen LEOPOLD ALOIS HOFFMANN, betitelt *Über die Juden und deren Duldung*, im Auftrag einiger Vertreter der jüdischen Gemeinde in Prag verfasst wurde. HOFFMANN war sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe bewusst. Blutige Überfälle auf Juden durch eine rasende Volksmenge waren in Prag keine Seltenheit.“ (E. Wangermann. Die Waffen der Publizität, München 2004, S.52). HOFFMANN, der nach



1785 zum Renegaten und eifernden Denunzianten wurde, zeigt sich hier noch als furchtloser Verfechter von Aufklärung und josephinischen Reformen, wenn auch die ans Unverschämte grenzende Selbstgefälligkeit mit der er später gegenteilige Ansichten vertrat, bereits jetzt unübersehbar ist.





HERDER, JOHANN GOTTFRIED. Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erster (- Vierter) Theil. In drei Bänden. Riga und Leipzig, bey Johann Friedrich Hartknoch 1784 – 1791. Kl. 4°. I: (8) Bl., 318 [r. 298; s.u.] S., (2) Bl. Inhalt, (1) Bl. „Erfurt, gedruckt bey Johann Ernst Schlegel“; II: (3) Bl., 344 S., (1) Bl. „Erfurt, gedruckt bey Johann Ernst Schlegel 1785“; III: (2) Bl., 368 S.; IV: (2) Bl., 340 S. Halblederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb.

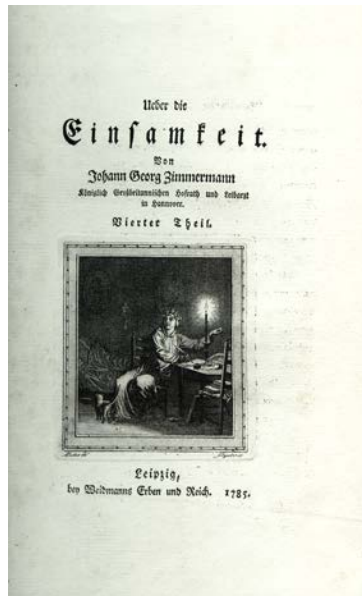
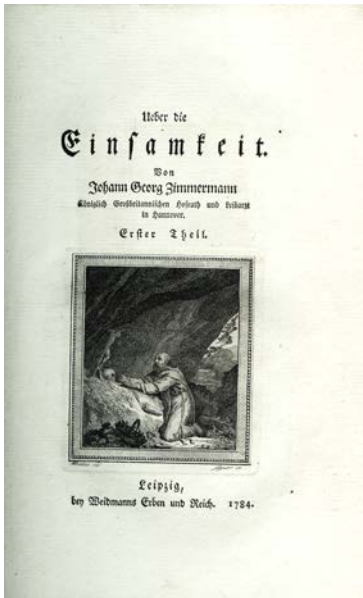


Rückenschilden und –vergoldung. Leicht berieben, Decken teils etwas fleckig. Sowohl die Titelschilde wie auch die florale Rückenvergoldung variieren von Band zu Band etwas, was sicher der erste Besitzer so veranlaßt hat.

Erste Ausgabe, erster Druck (Schulte-Str.48a; Günther/Volgina 573; Goedeke IV/1,730,79). – In Bd.4 ist der Druckspiegel gelegentlich leicht gebräunt, sonst nur vereinzelt leicht stockfleckig. Auf gutem Schreibpapier. Allen Bibliographen scheint entgangen zu sein, daß in Bd.1 die Paginierung von 144 auf 165 springt; ebenso, daß es zwei Drucke gibt: der erste hat in den ersten

beiden Bänden je ein Schlußblatt mit dem Namen des Druckers Schlegel (s.o.), der zweite Druck hat diese Bl. nicht, hier steht in Bd.1 auf S.318 „Rudolstadt, gedruckt in der Bergmanni-schen Buchdruckerei“ (so in Slg. Borst 480). Auch die Zierleisten weichen ab.

Ganz vollständiges, frisches Exemplar der großen Ausgabe (jeweils ein Jahr versetzt folgte eine im kleinen 8°-Format) von HERDERS geschichtsphilosophischem Hauptwerk, das als Beginn der Geschichtsphilosophie in Deutschland gilt. Die *Ideen* sind eine Weiterführung des Frühwerks *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774). „Das Werk ... hatte Einfluss auf GOETHES Metamorphosenlehre, wie auch umgekehrt HERDERS Gedanken erkennbar vom Austausch mit GOETHE beeinflusst sind. Die *Ideen* entfalten, anhand eines reichen empirischen Materials, ein Entwicklungsschema der Natur, das stufenweise von der anorganischen Materie über die Pflanzen und Tiere bis zum Menschen fortschreitet. Gerade dieser aus der Tradition der spinozistischen Naturauffassung der Kontinuität aller Schöpfung inspiriert dann auch GOETHES Suche nach dem menschlichen Zwischenkieferknochen.“ (Stift.Weimar, Kat.11,02). HERDER stand damals auf dem Zenit seines Ruhms und Einflusses. Der Freund aus vergangenen Tagen J.G.HAMANN ermunterte den Verleger HARTKNOCH in einem Brief vom 24.Juli 1784: „Verlieren Sie keinen Heller, aber nehmen Sie mit dem Wucher von 3 fürlieb, und Ihre Maßregeln darnach sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, und setzen Sie einer so alten, verjährt, fast grau gewordenen Freundschaft das letzte Kränzchen auf, daß der liebe Mann nicht Feuer und Muth verliert zu *Ideen!* einer Philosophie!! der Geschichte der Menschheit!!! Erwägen Sie jedes Wort, und fühlen Sie den Nachdruck eines so zusammengesetzten, kühnen, ausgelassenen Planes, der in keinem gemeinen Menschenkopfe einfahren können, und der im Namen der Menschheit Nachsicht, Pflege und Bewunderung verdient.“ (*Schriften* 1825, Bd.7, S.145).





ZIMMERMANN, JOHANN GEORG. Ueber die Einsamkeit. Erster (- Vierter) Theil. In vier Bänden. Mit einem gestochenen Portrait (SCHRÖDER pinx., GEYSER sc.), vier gestochenen Titel- und acht gestochenen Textvignetten (MECHAU del., GEYSER sc.). Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1784 – 1785. Gr-8°. XLIV, 350 S., (7) Bll.; XLII, 468 S., (8) Bll.; XX, 466 S., (4) Bll., XXXIV, 448 S., (9) Bll. Lederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und –linienvergoldung und Stehkantenblindprägung. Vergoldung der Titelschilde weitgehend abgeplatzt, Deckel teils mit Schabspuren, leicht berieben.

Erste Ausgabe in der Vorzugsausgabe auf starkem „Holländisch Royal Papier“ (Goedekede IV,482c; Rümman 1300 [nennt nur 2 Titelvignetten]). – Vereinzelte Stockflecken, kleiner alter Tintefleck im weißen Rand von Bd.IV, S.16/7, Titel dieses Bandes mit schwachem Abklatsch eines Textblattes. Marmorierte Vorsätze. Exlibris a.d. Innendeckeln.

„Prachtvoller Druck“ (Lanck./O. III,35) der Vorzugsausgabe „in dem größten Oktav“, die allein das Portrait und die schönen Vignetten enthält. Sie erschien vor der Variante in kl-8°, wie der

aufschlußreichen, manchmal nicht beigegebenen „Nachricht an die Nachdrucker“ zu entnehmen ist. Das Werk machte ZIMMERMANN europaweit berühmt. Zarin KATHARINA II. sandte ihm als Zeichen ihrer Bewunderung, einen kostbaren Brillanten und eine goldene Medaille mit ihrem eingelassenen Bildniss, aus "Dankbarkeit für manche schöne Recepte, die der Menschheit im Buche von der Einsamkeit verordnet werden", erhob ihn in den Ritterstand und bot ihm an, ihr Leibarzt zu werden. Es erregte auch die Aufmerksamkeit des todkranken Königs FRIEDRICH II., der ihn an sein Krankenbett berief und den er in dessen letzten Lebenswochen betreute. „Diese popularphilosophische Abhandlung bildet die Summe der Erfahrungen ZIMMERMANNS ... Sie stellt gleichzeitig ein Dokument der ‚Dialektik der Aufklärung‘ (Adorno) dar, indem in ihr aus unmittelbarer Betroffenheit des Zeitgenossen das Dilemma zwischen religiöser Emanzipation und existentieller Verunsicherung des Individuums thematisiert ist.“ (Killy 12,498f.).

Zimmermann, J.G. Ueber die Einsamkeit, 1784 - 1785.





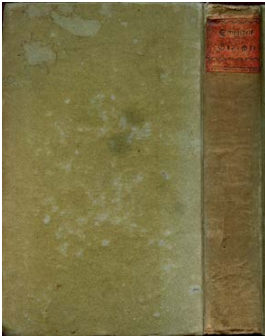
BRETSCHNEIDER, HEINRICH GOTTFRIED VON. Almanach der Heiligen auf das Jahr 1788 mit 13 saubern Kupfern (von J.W.MEIL) und Musik. Mit Erlaubniß der Oberrn? Gedruckt zu Rom, und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschland's (d.i. Berlin, Oesfeld [!] 1787). 16°. (16) Bll. (inkl. Front.), S. (33 -) 224. Zweifarb. Pappband d.Zt. Decken und Gelenke berieben.

Erste Ausgabe (Goedeke V,545,5 [„1789“]; Dorn, Meil 504 – 516; Köhring S.13). – Teils etwas stock- bzw. braunfleckig.

Außerst seltene erste Ausgabe, die allein das satirische Kalendarium enthält. Es erschienen bis 1816 mehrere Titelauflagen, bei denen dieses weggelassen wurde und die etwas häufiger sind. Ein Exemplar einer dieser Titelaufgaben „... auf jedes Jahr“ besaß OTTO DENEKE; im Katalog seiner Sammlung (Nr.7) heißt es dazu: „Eine der seltensten Schriften aus der Literatur zu BHRDT's Kirchen- und Ketzeralmanach. Die Paginierung des Werkes ist eigentümlich: Bogen A setzt sich aus dem Titel und zwei Blatt Prologus zusammen. Darauf folgt Bogen B mit S.33 beginnend.“ Der Prologus ist bei den Titelaufgaben als Ersatz für das weggefallene Kalendarium dazugekommen. Als Verleger dieser ersten Ausgabe wird nach Weller (Druckorte I,137) allgemein GRÄFF in Leipzig genannt. Dies ist falsch; möglicherweise sind die nicht verkauften und dann als Titelaufgabe vertriebenen Reste zu GRÄFF gekommen. FR.NICOLAI sandte am 21.Jan.1788 ein Exemplar zur Rezension an KNIGGE mit dem Hinweis: „Der Verfaßer ist einer von meinen besten Freunden, der aber weit von hier in den K.K.Landen wohnt. Der Verleger ist der hiesige Calender Pächter H.Hofrath v.OESFELD. Derselbe glaubt, es werde eine baldige Recension in der deutschen Bibl., welche noch vor der Ostermesse bekandt würde, den Debit dieses Calenders befördern. Ich habe ihn also versprechen müßen, daß die Recension in einem der nächsten Stücke erscheinen soll.“ NICOLAI hatte H.G.v.BRETSCHNEIDER (Gera 1739 – 1810 Pilsen), den „bedeutendsten Aufklärer in der österr. Monarchie außerhalb Wiens“ (Killy), während seiner großen Reise am 12. Juni 1781 in Wien kennen gelernt und war mit ihm in regem Briefwechsel geblieben. Die Rezension KNIGGES erschien in Bd.78, S.603 – 607 der *AdB*. KNIGGE beginnt: „Recensent kann dem Herausgeber wohl vorher verkündigen, daß er dieses Werks wegen vom heiligen Vater nicht wird canonisirt werden, aber mit desto größerer Zuversicht kann er aufgeklärten Lesern diesen Almanach empfehlen, und ihnen eine angenehme Stunde durch denselben versprechen.“







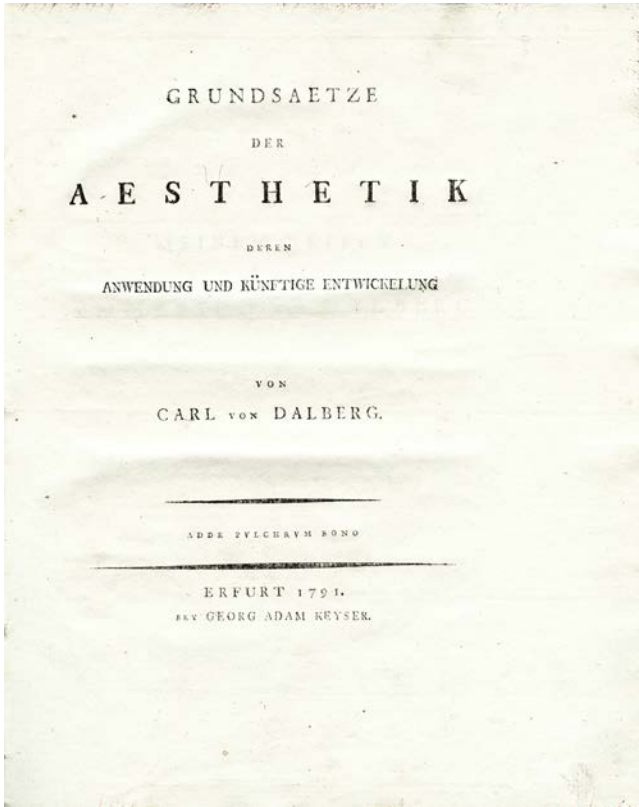
SCHNEIDER, EULOGIUS. Gedichte. Mit dem Portrait des Verfassers (LOHBAUER del., KETTERLINUS sc.). Frankfurt, in Commission der Andräischen Buchhandlung 1790. Front., XXXII, 328 S. Papp-band d.Zt. mit Rückenschild, Schrift in Schwarzprägung. Berieben, leicht fleckig, Rücken etwas gedunkelt.

Erste Ausgabe (Goedeke V,415,48.,2) – Teils etwas stockfleckig, Front. mit kleinen Tinteflecken außerhalb der Abbildung. Ganz vollständiges Exemplar mit den oft fehlenden Vorstücken Portrait, Widmungsblatt an Fürstin LUISE VON WIED-NEUWIED und Subskribentenverzeichnis (ca 750 Namen, darunter „Hr van BETHOVEN, Hofmus (zu Bonn)“).



EULOGIUS (eigentlich JOHANN GEORG) SCHNEIDER (Wipfeld bei Würzburg 1756 – 1794 Paris [guillotiniert]) studierte in Würzburg Jura und Theologie. Seit 1777, als er in den Franziskanerorden eintrat, nannte er sich Eulogius. Schon hier äußerten sich sein Freiheitswille und sein Hang zur Dichtkunst, was ihn in Konflikt mit seinen Oberen brachte. Dennoch konnte er in Augsburg Philosophie (1778-1780) und Theologie in Salzburg (1780-1783) studieren. 1784 als Lektor der Philosophie und geistlichen Beredsamkeit nach Augsburg berufen, machte er sich untragbar, als seine *Predigt über die christliche Toleranz* 1785 dort eine heftige dogmatische Kontroverse hervorgerufen hatte. Gleiches widerfuhr ihm im folgenden Jahr als Hofprediger bei Herzog KARL EUGEN in Stuttgart, wo konservative Hofkreise ihn wegen seiner Predigten im Geiste der Aufklärungsphilosophie bekämpften. Dennoch hatte er immer hochge-

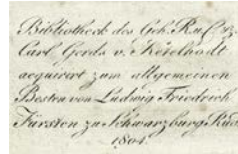
stellte Förderer, denen er auch die Berufung zum Professor der schönen Wissenschaften an die Universität Bonn (1789) verdankte. SCHNEIDER trat jetzt aus dem Orden aus und wurde Weltpriester. 1790 veröffentlichte er dann auf Subskription die vorliegende Sammlung seiner Gedichte, „der er seine Bonner Antrittsvorlesung, die *Rede über den gegenwärtigen Zustand* ... anfügte ... Die Gedichte erregten bedeutendes Aufsehen und erlebten noch im gleichen Jahr eine zweite Auflage ... die orthodoxen Kreise [waren] über die Erotik seiner Liebeslieder, die Attacken auf das Papsttum und die Zölibatsbestimmungen der Kirche ebenso empört wie über den unüberhörbaren Klang der Revolutionsfanfaren, die in den Gedichten widerhallten – kündigte SCHNEIDER doch seine Bereitschaft an, sich für den Sieg der Freiheitsideen aufzuopfern.“ (W.Grab, Ein Volk ... S.121f.). Seine Position in Bonn hatte er zusätzlich kompliziert durch die Herausgabe eines alle Dogmatik über Bord werfenden *Katechetischen Unterrichts*, was letztlich zum Bruch mit dem Kurfürsten und zur Flucht nach Straßburg führte, wo er zum radikalen Jakobiner wurde, der revolutionäre Politik mit der Guillotine durchzusetzen trachtete, unter der er schließlich selbst den Kopf verlor.





DALBERG, CARL THEODOR V. Grundsätze der Aesthetik deren Anwendung und künftige Entwicklung. Erfurt, bey Georg Adam Keyser 1791. 4°. VIII, 162 S., (1) Bl. Kiebitzpapierbezogener Pappband d.Zt. mit Rückenschild und –prägung in Schwarzdruck. Ecken und Kanten etwas bestoßen.

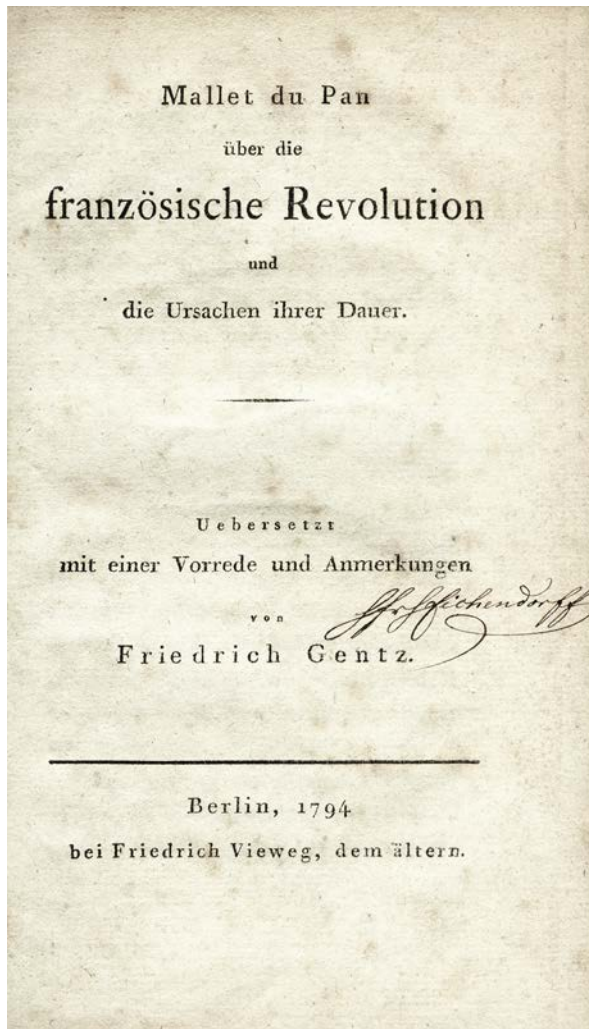
Erste Ausgabe in der großformatigen Variante; es erschien auch eine häufigere im 8°-Format (Goedeke V,4,2.,4). – Auf Schreibpapier, nahezu fleckfrei. A. d. Innendeckel ein Exlibris, das das Buch als Teil der ca 16000 Bände umfassenden Bibliothek des Schwarzburg-Rudolstädtischen Kanzlers

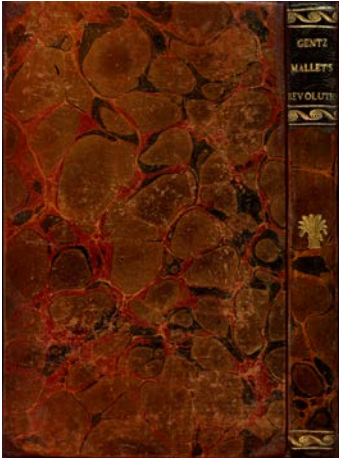


lers CARL GERD V. KETELHODT (1738 Rudolstadt 1814), die sein Fürst LUDWIG FRIEDRICH 1804 erwarb und mit der fürstlichen Bibliothek vereinigte. Der Staatsmann und große Bücherfreund KETELHODT kannte DALBERG, den damaligen kurmainzischen Statthalter in Erfurt, persönlich. Wenn LUISE VON LENGEFELDS Wunsch Wirklichkeit worden wäre, hätte ihre Tochter CHARLOTTE, die spätere Frau SCHILLERS, KETELHODTS Sohn FRIEDRICH WILHELM geheiratet. SCHILLER nutzte während seiner Aufenthalte in Rudolstadt auch KETELHODTS Bibliothek bei seinen Studien.



„Es gereicht der deutschen schönen Literatur unstreitig zur nicht geringen Ehre, daß ein durch Stand, Geist und Charakter so vorzüglich ausgezeichnete und ehrwürdiger Mann, dessen philosophischer Tiefsinn schon aus mehreren Proben bekannt ist, sich mit Prüfung ihrer ersten Grundsätze beschäftigt, und zur Erweiterung ihrer Theorie einen so schätzbaren Beytrag liefert. Er besteht aus einer Folge von Aufsätzen, welche größtentheils in den Versammlungen der Churmainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt von dem Verf. vorgetragen sind, indem der zeitige Statthalter zu Erfurt zugleich immer erster Vorstand dieser Akademie ist. Die Akten derselben rechnen unstreitig die von dem Verf. eingelieferten Beyträge zu ihren vornehmsten Zierden; um so mehr, da der Verf. es als den wesentlichsten Zweck gelehrter Gesellschaften ansieht, die Grenzen der Wissenschaften immer weiter fortzurücken, und dieser Überzeugung gemäß auch gegenwärtige Schrift ausarbeitete.“ (AdB, 110.Bd., S.101). „Mein Verhältnis mit DALBERG wird immer fester und enger. ... Er ist ein so reines, so edles und geistreiches Wesen, wie ich wenig kenne; ... voll Empfänglichkeit und Wärme für das Schöne, Wahre und Gute ...“. (Schiller an Körner, 19.12.1790).



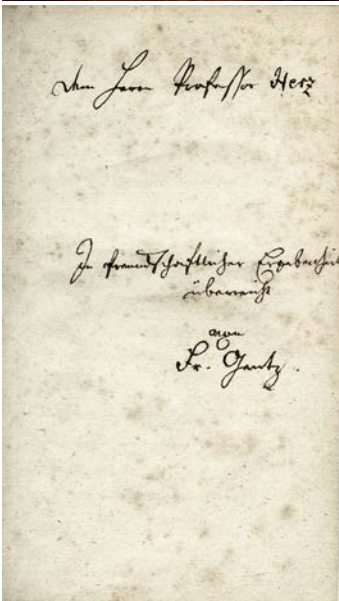


MALLET DU PAN, JEAN FRANÇOIS. Über die französische Revolution und die Ursachen ihrer Dauer. Uebersetzt mit einer Vorrede und Anmerkungen von FRIEDRICH GENTZ. Berlin, bei Friedrich Vieweg, dem ältern 1794. XXXVIII S., (1) Bl., 206 S. Marmorierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Etwas berieben, stellenweise fachgerecht restauriert.

Erste Ausgabe dieser Übersetzung (Goedekes VI,191,3; Fromm 16009). – Papierbedingt leicht gebräunt, teils etwas stockfleckig. Am Vorsatz der Eintrag „Hermann B[aron ?] vEichen-

dorff. Berlin 1837.“, Name a.d. Titel „JfrhEichendorff“ [d.i. Joseph Freiherr v.Eichendorff ??]. HERMANN v.EICHENDORFF (1815 – 1900) war der älteste Sohn JOSEPH v.EICHENDORFFS und dessen erster Biograph und Nachlaßverwalter. Vor den Titel eingebunden [!] ist ein zusätzliches Bl. mit einer eigenhändigen Widmung von GENTZ an „Professor Herz“, d.i. mit größter Wahrscheinlichkeit MARCUS HERZ (1747 Berlin 1803), der Arzt und Philosoph, Gatte der HENRIETTE HERZ, in deren literar. Salon GENTZ in den 90er Jahren regelmäßiger Gast war.

Die bedeutendste von drei 1794 erschienenen Übersetzungen der *Considérations sur la Révolution ...* MALLET DU PANS, neben E.BURKES *Reflections*, die GENTZ ebenfalls übersetzte, die wohl wichtigste gegen die Französische Revolution argumentierende Schrift. G.FORSTER hielt die Schrift für lehrreich, aber einseitig, während Befürworter der Revolution wie K.E.OELSNER („Dieser verworfene Mensch bestreitet nicht nur die Rechte der Menschheit ...“) oder G.A.v.HALEM sie grundsätzlich ablehnten.



GENTZ begründete mit der Herausgabe und Kommentierung der Schriften BURKES und MALLETS sowie der 1795 veröffentlichten *Geschichte der französischen Revolution* seinen Ruf als politischer Publizist. Sein Wandel vom frühen Sympathisanten der Revolution zu einem ihrer schärfsten propagandistischen Widersacher war damit endgültig vollzogen.





SCHILLER, FRIEDRICH (HRSG.). Die Horen eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller. Erster Band. Erstes Stück (- Zwölfter Band. Zwölftes Stück) [*d.i. alles, was erschien*]. In sechs Bänden. Mit einer mehrfach gefalteten Kupfertafel und einer mehrfach gefalteten Notenbeilage (J.F.REICHARDT). Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1795 – 1797. Gr-8°. [*Kollation wie bei Fischer, Cotta-Verlagsbibliographie; s.u.*]. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Etwas berieben, a.d. oberen Kapitalen stärker und Leder teils schmal abgestoßen. Ecken teils stärker bestoßen. Lederoberhaut a.d. Rücken teils etwas rissig. Ausbruch im Leder a.d. hinteren Gelenk von Bd.11/12. Schilde teils leicht fleckig.

(Goedeke V,192 – 198; Marcuse 148 – 152 und 157 – 159; Hagen 600, 605, 609 [Goethe]). – Lt. Praschek (Neues zur Druckgeschichte der Horen) u. Hagen 600 sind von den ersten beiden Heften je drei Varianten, entsprechend den notwendig gewordenen neuen Auflagen [s.u.] nachgewiesen; hier liegt der jeweils erste Druck vor. In Bd.1 sind die ursprünglich nach H.2 verbundenen Seiten (I) - 16 nachträglich, aber wohl schon zeitgenöss. an die richtige Stelle gebunden, kenntlich an rosafarbenen Papierstreifen im Bund. Durchgehend auf besserem Papier, jedoch Bd.3/4 leicht gebräunt. Vereinzelt leicht fleckig. Zeitgenöss. Name a.d. Haupttitel, Exlibris a.d. Innendeckeln, blindgeprägter Wappenstempel a.d. weißen Vorsätzen. Marmorierte Vorsätze. Die jeweils ausführlichen Kollationen bei Marcuse bzw. Fischer, Cotta differieren häufig. Marcuse ist oft unklar, was die unpaginierten Blätter angeht, auch erwähnt er Verlagsanzeigen nicht ausdrücklich. Gegenüber der genaueren Kollation bei Fischer fehlt unserem Exemplar in I/1 ein Bl. Verlagsanzeigen und in IV/12 das Subskribentenverzeichnis (das allerdings keines der für mich nachweisbaren, kollationierten Exemplare hat); abweichend auch XI/7, wo Fischer nur 90 S. zählt unser Exemplar aber 91 S. (so auch Marcuse), (3) S. Verlagsanzeigen und (1) Bl. Druckfehler (diese nicht bei Marcuse).

Die wohl bedeutendste Zeitschrift der deutschen Klassik, entstanden aus dem Bedürfnis, der aufgewühlten, alles dominierenden politischen Stimmung der Zeit gegenüber das höhere, rein menschliche Interesse „wahrer Humanität“ zu vertreten. „Zu einer Zeit, wo das nahe Geräusch des Kriegs das Vaterland ängstigt, wo der Kampf politischer Meynungen und Interessen diesen Krieg

beynahe in jedem Zirkel erneuert, und nur allzu oft Musen und Grazien daraus verscheucht, wo weder in den Gesprächen noch in den Schriften des Tages vor diesem allverfolgenden Dämon der Staatscritik Rettung ist, möchte es eben so gewagt als verdienstlich seyn, den so sehr zerstreuten Leser zu einer Unterhaltung von ganz entgegengesetzter Art einzuladen.“ (SCHILLER in der Ankündigung zum ersten Stück, S.III). Nach intensiver Werbung und persönlichem Einsatz SCHILLERS, fünfhundertmal versendete er die „Ankündigung“ und ließ sie in gekürzter Form in verschiedenen Zeitungen abdrucken, hatten sich 1743 Subskribenten für den ersten Jahrgang eingeschrieben. Als im Januar 1795 das erste Heft erschien und dann monatlich weitere, waren sie das „erste Gesprächsthema in den literarischen Salons ... Mit Vehemenz, beflügelt von der förderlichen Zustimmung GOETHES und der Zusage hervorragender Mitarbeiter, hatte SCHILLER die ersten Stücke der Zeitschrift vorbereitet und alle Einzelheiten ... mit COTTA festgelegt. ‚Wenn Sie aber über den Rubicon gegangen sind, und sich ernstlich dafür entschieden haben, so erwarten Sie von *unsrer* Seite allen Menschenmöglichen Eifer‘, versicherte SCHILLER am 1.Sept. 1794 COTTA, ‚aber auch Sie müssen ihrer Seits keine Zeit, keine Industrie, keine Thätigkeit sparen, denn die Zerstreung eines Buchs durch die Welt ist fast ein ebenso schwieriges und wichtiges Werk, als die Verfertigung desselben.‘ Bis heute hat sich daran nichts geändert. Doch die Bemühungen von SCHILLER und COTTA wurden belohnt: Vom Ersten Stück des Jahrgangs 1795 mit der *Ersten Epistel* von GOETHE, SCHILLERS Abhandlung *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen*, den *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* von GOETHE und FICHTES Essay *Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Interesses für Wahrheit* wurden nach der ersten Auflage von 1500 Exemplaren noch einmal 500 Exemplare nachgedruckt und diese Auflage konnte für 1795 gehalten werden; 1796 waren es 1500 Exemplare, 1797 noch 1000 Exemplare [It. Fischer, *Cotta-Verlagsbibliographie* wurden von Heft 1 u. 2 zuerst 1000 Exemplare gedruckt, dann in 2.Aufl. 500 und in 3.Aufl. nochmals 500; 1796 betrug die Auflagenhöhe für Heft 1 u.2 noch 1800, dann 1550 Exemplare, abgesetzt konnten aber nur noch etwas mehr als 1000 werden; 1797 für Heft 1 u.2 auch 1550, dann 1000 Exemplare, von denen zuletzt nur noch 875 abgesetzt werden konnten. Tr.J. Als Mitarbeiter gewann SCHILLER J.W.v.ARCHENHOLTZ und FICHTE, GOETHE, HERDER und F.H.JACOBI, KÖRNER und den MALER MÜLLER, PFEFFEL und J.H.VOB. Unter der jüngeren Generation BENJAMIN ERHARD, den 24jährigen HÖLDERLIN, ALEXANDER und WILHELM von HUMBOLDT, SOPHIE MEREAU und JOHANN HEINRICH MEYER, AUGUST WILHELM SCHLEGEL. Aus dem Nachlaß von JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ wurde *Der Waldbruder. Ein Pendant zu Werthers Leiden* aufgenommen. Freilich fehlte es nicht an Kritik über die Anforderungen an die Mitarbeiter und den hohen Anspruch gegenüber den Lesern. MORITZ SCHLEGEL rügte gegenüber seinem Bruder AUGUST WILHELM die ‚kantische Afterphilosophie‘ FICHTES ... HERDER gar empörte sich über die ‚bordellmäßige Nacktheit‘ von GOETHES *Römischen Elegien*. Die Gründe für das bald nachlassende Interesse wollte SCHILLER nicht in dem selbstgesetzten Anspruch, sondern vor allem in der Unbildung des lesenden Publikums erkennen. Erst als die produktive eigene literarische Arbeit am *Wallenstein* wieder in Fluß gekommen war, fand er zu einer gerechteren Beurteilung. Schon für die Zeitgenossen aber waren *Die Horen* Muster und Beispiel für eine Zeitschrift, ‚an der dreißig oder vierzig der besten Schriftsteller Deutschlands mitarbeiteten.‘ (Fr.Präfflin / E.Dambacher. Schiller. Marbacher Kataloge Nr.32, S.146f.).

Meine herz. Schändheit.

Die Schändlichkeit des Gutes; der Schändlichkeit mit - ihm mir und fern, und bei der schönen Gutes - die nicht Mordeten mit, auch nicht die fern.

Das Ober
niederholt
den letzten
Theil.

The image shows a page of handwritten musical notation with two systems. The top system is for a vocal line, and the bottom system is for a piano accompaniment. The lyrics are written below the vocal line. The title 'Meine herz. Schändheit.' is at the top center. The page number '2. S. 78' is in the top right corner.

Die Horen

Jahrgang 1795

Erstes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1795

The image shows the title page of the first issue of 'Die Horen' from 1795. The text is centered and printed in a simple, black font. The publisher's information is at the bottom.

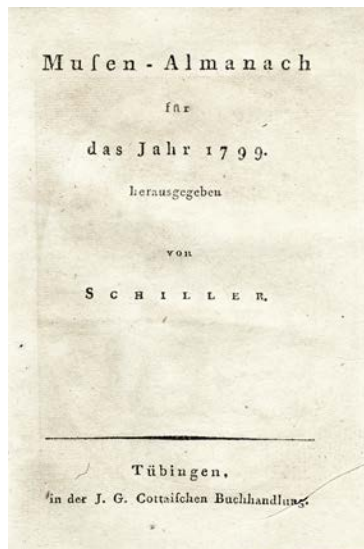
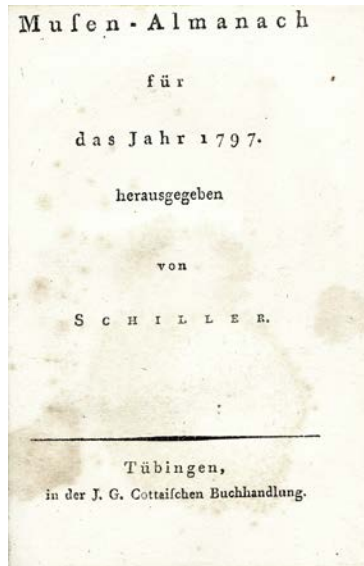
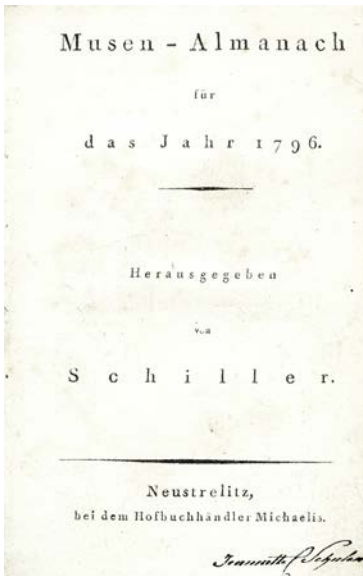
Die Horen

Jahrgang 1797

Zwölftes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung
1797.

The image shows the title page of the twelfth issue of 'Die Horen' from 1797. The text is centered and printed in a simple, black font. The publisher's information is at the bottom.



Schiller, F. (Hrsg.). Musen-Almanach, (1795 – 1799).



SCHILLER, FRIEDRICH (HRSG.). Musen-Almanach für das Jahr 1796. Mit einem Titelkupfer (F.BOLT fec.) und acht gefalteten Notenbeilagen (J.F.REICHARDT). Neustrelitz, bei dem Hofbuchhändler Michaelis (1795). 12°. Front., Titel, (12) Bll. Calender, 260 S., (2) Bll. Inhalt. [Und:]

1797. Mit einem Titelkupfer (F.BOLT fec.). Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung (1796). Front., Titel, (3) Bll. Inhalt, 203 [r. 302] S. [Und:]

1798. Mit einem Titelkupfer (d'ARGENT sc.). Ebda (1797). Front., Titel, 318 S., (2) Bll. Inhalt. [Und:]

1799. Mit einem Titelkupfer (in Sepia; H.MEYER del., H.GUTTENBERG sc.). Ebda (1798). Front., Titel, (7) Bll. Calender, 247, (1) S., (2) Bll. Inhalt. [Und:]

1800. Mit fünf Kupfern (H.MEYER del., BOTTGER sc.).

Ebda (1799). Titel, (6) Bll. Calender, 264 S., (1) Bl. Inhalt, VIII S. Verlagsanzeigen. In fünf Bänden. Zweifarb. Pappbände d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung, vergoldete Deckelborduren. Etwas berieben, Ecken bestoßen, Kapitale bedrückt.

(Marcuse 153, 156, 160, 166, 172). - 1796: Name a.d. Titel. Nahezu fleckfrei, auf Schreibpapier. 1797: Titel etwas fleckig. Ohne Kalender und Noten. 1798: Überklebungen an Titel und etlichen Blättern mit minimalem Buchstabenverlust. Etwas fleckig. Ohne Kalender und Noten. 1799: Leicht gebräunt. 1800: Gelegentlich leicht gebräunt.

Ansehnliche Reihe aller erschienenen Jahrgänge, 1797 u. `98 im späteren Druck ohne Kalendarium und Noten. Zu den bedeutendsten Beiträgern zählten HERDER, HOLDERLIN (`96: *Der Gott der Jugend*, `98: *An den Aether*, `99: *Sokrates und Alcibiades* und *An unsere großen Dichter*; Seebaß S.22), SOPHIE MERAU, A.W.SCHLEGEL, TIECK sowie W.v.HUMBOLDT und GOETHE, die SCHILLER zeitweilig auch bei Textauswahl und redaktioneller Arbeit zur Seite standen.

Schiller,F. (Hrsg.). Musen-Almanach, (1795 – 1799).

LUISE

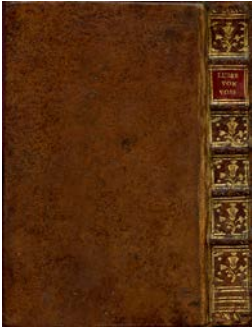
EIN LÄNDLICHES GEDICHT
IN DREI IDYLLEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.



KÖNIGSBERG *MDCCLXV.*
BEI *FRIEDRICH NICOLOVIUS.*



VOSS, JOHANN HEINRICH. Luise ein ländliches Gedicht in drei Idyllen. Mit einem gestochenen Titel mit Vignette und drei Kupfertafeln (D.CHODOWIECKI del., D. HENNE [2], H.GUTTENBERG und CL.KOHL sc.). Königsberg, bei Friedrich Nicolovius 1795. Front., Titel, 228 S. Lederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und –vergoldung. Kapitale bestoßen, Gelenke berieben. Erste Ausgabe (Prauss, Luise 1; Goedeke IV, 1070,24; Lanck./O. II,121 u. Abb.169; Engelmann / Hirsch, Nachtrag Henne 28 – 30 [nennt die Titelvignette nicht]). – Auf Schreibpapier, vereinzelt leicht fleckig. Gemusterte Vorsätze.

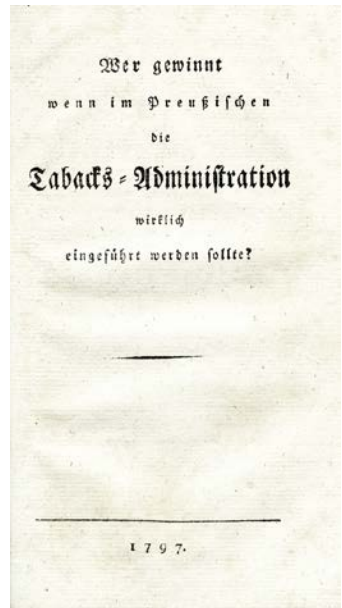
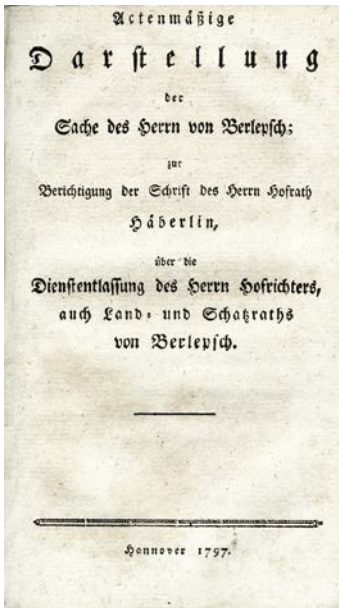


Exlibris „Robert Curtius“ a.d. Innendeckel.

„Die Idylle ... war bereits nach Erscheinen ein Erfolg und wurde zu einem Bestseller des 19.Jahrhunderts, ein Kultbuch des gebildeten Bürgertums wie GOETHES Dichtung *Hermann und Dorothea*, das seinerseits durch *Luise* inspiriert war. Beide verkörperten Ideale wie christliche, harmonische, patriarchalische Familie, bürgerliche Tugende und häusliche Beschaulichkeit. ... [*Luise*] lag auf den Gabentischen von zahllosen Konfirmanden und Verlobungspaares und fand ihren Platz neben SCHILLERS *Gedichten*, GOETHES *Reineke Fuchs*, HEINES *Harzreise*, CHAMISSOS *Schlemihl*, RUCKERTS *Liebesfrühling* in den Bücherschränken des Bildungs- wie des Großbürgertums. *Luise* war ein fester Bestandteil des Bildungskanonens ...“ (Christina Prauss, in: *AdA* 3-2000, S.163f.). Die nur hier enthaltenen Kupfer CHODOWIECKIS wurden schon bei der zweiten Auflage 1798 ausgetauscht.



Voss,J.H. Luise ein ländliches Gedicht, 1795.



Riem – Germania im Jahr 1795, 1796.
Rehberg, A.W. Actenmäßige Darstellung der Sache, 1797.
Anonym. Wer gewinnt wenn im Preussischen, 1797.



RIEM, ANDREAS - Germania im Jahr 1795. Aus den Himmeln herabgesandt den 6. Nivose des Jahres 4, und ehrerbietigst gewidmet Seiner hochreichsfreiherlichen Excellenz dem hochwohlgebohrnen, hochweisen, hochgelahrten, hocherfahrenen, hochuneigennützigem, und hochdemokratischem Herrn CHRISTOPH ALBRECHT REICHSFREIHERRN VON SECKENDORF Herrn zu Stuttgart im Jahr 1796, der irdischen christlichen Zeitrechnung, 174 S. [von ?; s. u.].

[Angebunden:] **REHBERG, AUGUST WILHELM**. Actenmäßige Darstellung der Sache des Herrn von Berlepsch; zur Berichtigung der Schrift des Herrn Hofrath Häberlin, über die Dienstentlassung des Herrn Hofrichters, auch Land- und Schatzraths von Berlepsch. Hannover, (Hahn) 1797. (4) Bll., 88 S. [Angebunden:]

ANONYM. Wer gewinnt wenn im Preußischen die Tabacks-Administration wirklich eingeführt werden sollte? Ohne Ort (Leipzig, Göschen) 1797. (3) Bll., 77 S. Marmorierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild und -linienvergoldung. Berieben und bestoßen.

1) *Erste Ausgabe* (Weller 1,164 [ungenau]; Kayser, *Bücherlexicon* 2,347; MNE I,S.255; sonst bibliogr. nicht nachweisbar) nicht bei Holzmann/Boh., Hayn/G., Goedeke, Ebeling). – Titel im Bund etwas braunfleckig, sonst sauber. Wappenexlibris a.d. Innendeckel.



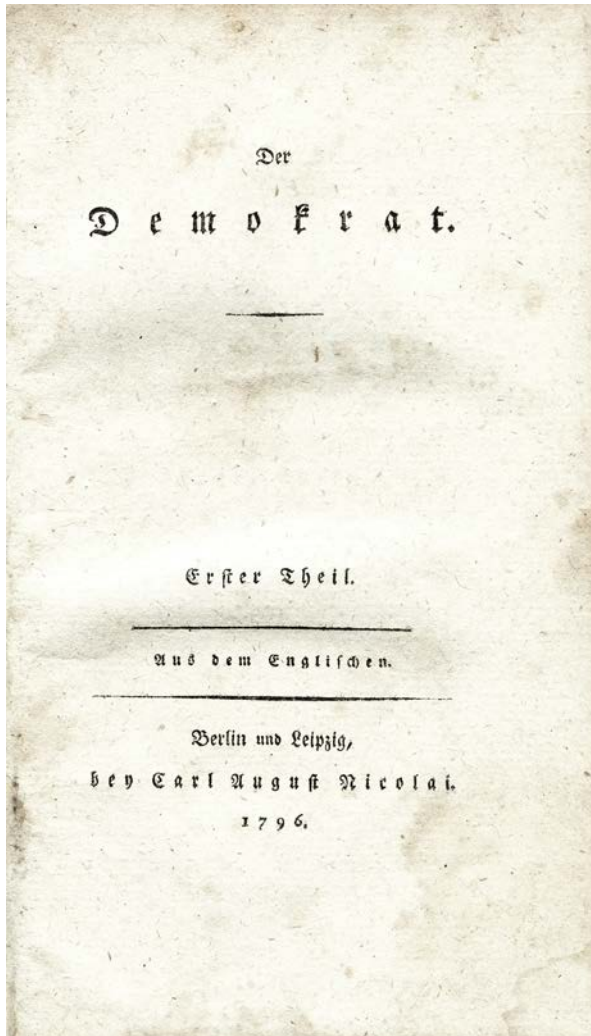
Ein in mancher Hinsicht höchst merkwürdiges und ebenso interessantes Buch, das wohl noch unausgewertet ist, möglicherweise, weil jeder Leser sein Exemplar für inkomplett und deshalb eine tiefergehende Beschäftigung für nicht sinnvoll halten muß. Der Text endet nämlich auf S.174 mitten im Satz. Jedoch haben alle nachweisbaren kollationierten Exemplare diesen Umfang. Über die Gründe für diesen abrupten Schluß mitten in der großen Rede des "RIEM, EXPRIESTER" kann nur spekuliert werden. ANDREAS RIEM spielt eine Rolle in dem Anhang (Ss.152ff.) *Die Liebe im Reichsnarrenspitale*, wo er als einer der Narren auftritt. Dieser Text hat zahlreiche Fußnoten. Etliche beziehen sich auf RIEMS Schriften *Politische Lage und Staatsintereße ...* (1795), *Europa in seinen politischen und Finanzverhältnissen ...* (1795), *Europens politische Lage ...* (1795ff.). Bemerkenswert ist, daß hier Verlage für diese Schriften genannt werden, die den Bibliographen bis hin zur Riem-Bibliographie (Stuttgart 1999) unbekannt sind. Der Verfasser zeigt sich nicht nur als ausgezeichnete Beobachter und Kenner; der Text hat auch literarische Qualitäten, die auch den Xenien-Schreibern in Weimar und Jena aufgefallen sind. Sehr bemerkenswerte und n.m.W. bisher nicht beachtete Äußerungen im Briefwechsel zwischen GOETHE und SCHILLER aus dem Jahr 1796, als sie Material für die *Xenien* sammelten, beziehen sich auf die vorliegende Schrift (vgl. *Sophien-Ausgabe*. IV.Abt., 11.Bd., S.321 Anm.zu 3328-3330). Seinen Brief vom 22.Juni 1796 schließt GOETHE: "Hier lege ich Ihnen ein Pasquill bey, das Sie in eine ganz eigene Welt führen wird, und das, ob es schon sehr ungleich ist, doch einige Capitalspäße enthält und gewisse Hasenfüße, Heuchler, Philister und Pedanten toll genug durchnimmt. Lassen Sie es niemand sehen und schicken es gleich wieder zurück." SCHILLER antwortete schon am 24. Juni: "Sie haben wohl recht, daß die Broschüre mich in eine eigene Welt führen werde. Mein Lebenlang hätte ich in mir selbst so eine Fratzensammlung nicht zusammenbringen können, und jeder Strich trägt den Stempel daß man aus der Natur geschöpft hat. ..."

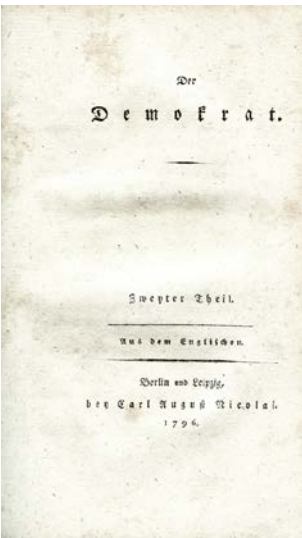
Die beiden Beibände sind ebenfalls sehr selten, stehen aber wohl in keinem, zumindest in keinem mir ersichtlichen Zusammenhang mit *Germania*.

Riem – Germania im Jahr 1795, 1796.

Rehberg,A.W. Actenmäßige Darstellung der Sache, 1797.

Anonym. Wer gewinnt wenn im Preußischen, 1797.



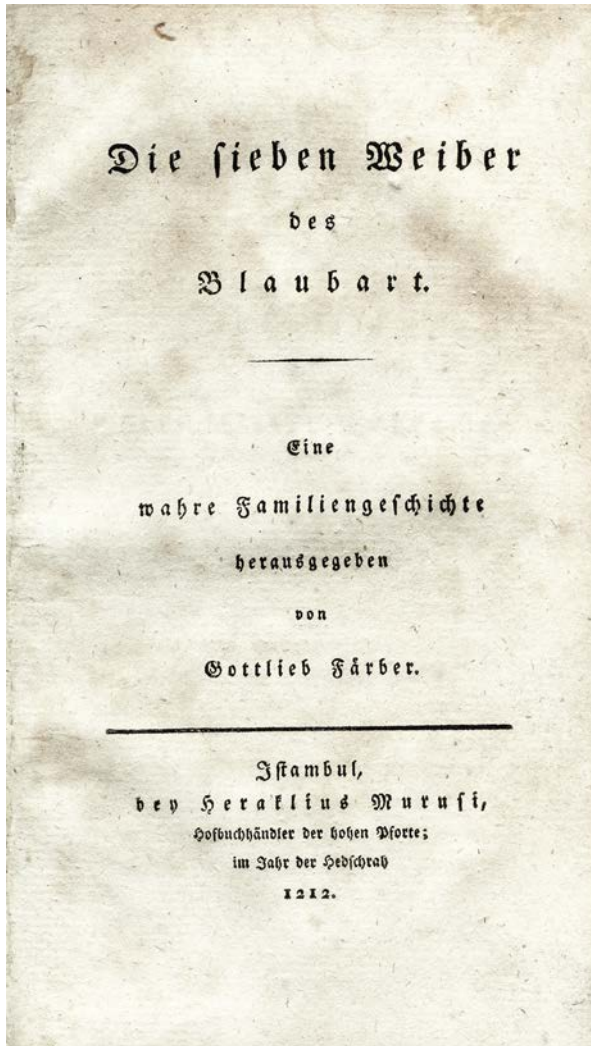


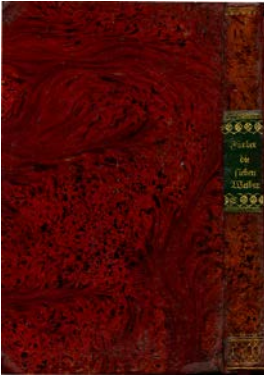
WACKENRODER, WILHELM HEINRICH (ÜBERS.)
 – **PYE, HENRY JAMES.** Der Demokrat. Erster (- Zweyter) Theil. In einem Band. Aus dem Englischen. Berlin und Leipzig, bey Carl August Nicolai 1796. 132 S., (1) Bll., S. (133 -) 270. Schwarz-rot marmorierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild und etwas -vergoldung. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen.

Erste dt. Ausgabe (Goedeke VI,46,4.,2 [Goedeke nennt als Erstveröffentlichung irrtümlich: Die Unsichtbaren. Ritterroman von Ernst Winter. Dieser Roman stammt tatsächlich von A.F. BERNHARDI. Vgl. Holzm./Boh., Dt. Pseudonymen-Lexikon S.312]; Hirschberg, Taschengoedeke S.535; Wilpert/G.² 1; Price&Price, Lit. 809 [nennt als Verlag irrtümlich Sommer in Leipzig]). - Teils etwas fleckig. Neueres Exlibris „Helmut Bender“ a.d. Innendeckel.

Die sehr seltene erste Buchveröffentlichung des früh verstorbenen W.H.WACKENRODER (1773 Berlin 1798) steht in engem Zusammenhang mit seiner Freundschaft zu L.TIECK. Dieser war über seine Mitarbeit an den bei FRIEDRICH NICOLAI verlegten *Straußfedern* zum Verlag von dessen Sohn CARL AUGUST gekommen, bei dem er zwischen 1795 und 1797 die Hauptwerke seiner Frühphase wie *Volksmärchen*, *William Lovell* u.a. veröffentlichte. C.A.NICOLAI hatte TIECK schon 1795 einige englische Romane zukommen lassen, um diese zu übersetzen (wie NICOLAI später behauptete) bzw. einen Übersetzer dafür zu suchen (wie TIECK in dem Prozess von 1798 aussagte). TIECK suchte die ihm als beste erscheinenden aus und gab sie an seine Freunde WESSELY (*Das Schloß Montford*) und WACKENRODER weiter, der neben dem vorliegenden auch *Kloster Netley* übersetzte. Nach dem Ende der Zusammenarbeit mit NICOLAI kam es zu einem Prozeß, als dieser alle bei ihm erschienen

Werke TIECKs ohne dessen Einverständnis als *Sämmtliche Schriften* in zwölf Bänden unter dessen Namen herausgab, darunter auch die Übersetzungen, wogegen TIECK klagte und Recht bekam. Bemerkenswert ist, daß TIECK, sicher mit WACKENRODER gemeinsam, diesen im englischen Original zuerst 1795 erschienenen Roman um einen französischen Jakobiner, der nach England gekommen war, um für die Revolution zu agitieren und schließlich gefangen und ausgewiesen wird, ausgesucht hat. Der Verfasser H.J.PYE (1745 – 1813), 1790 zum „Poet laureate“ gekürt, als diese Auszeichnung bereits nicht mehr viel galt, steht heute im Ruf „England's worst poet laureate“ zu sein.





TIECK, LUDWIG (PSEUD.). Die sieben Weiber des Blaubart. Eine wahre Familiengeschichte herausgegeben von GOTTLIEB FARBER. Istanbul, bey Heraklius Murusi, Hofbuchhändler der hohen Pforte; im Jahr der Hedschrah 1212 (d.i. Berlin, C.A.Nicolai 1797). 268 S., (2) Bll. Rot-schwarz mar-morierter Pappband d.Zt. mit Rückenschild und etwas –vergoldung. Leicht betrieben, Ecken etwas bestoßen.

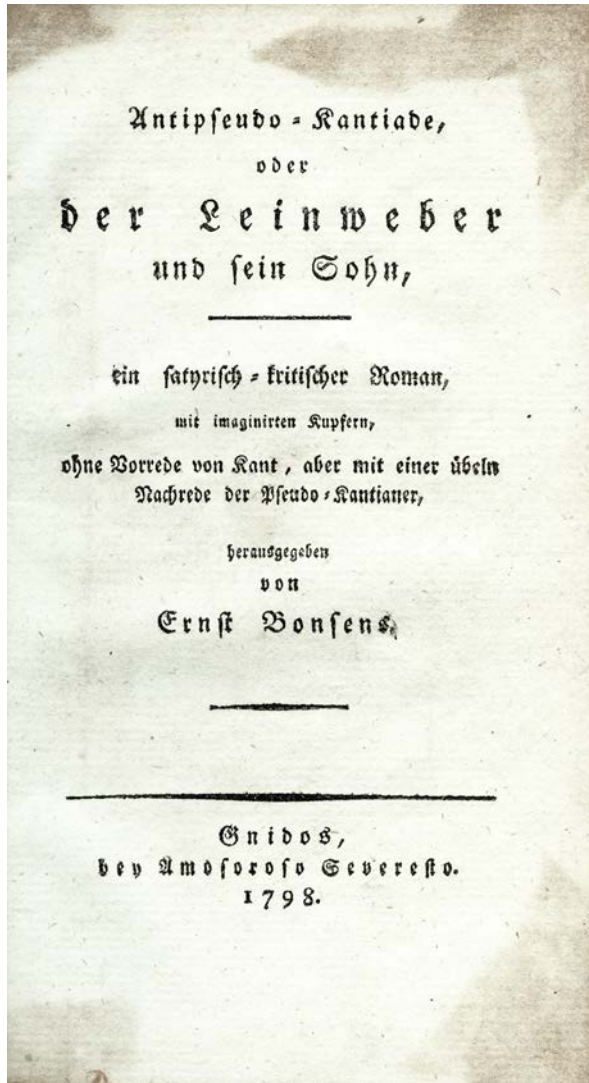
Erste Ausgabe (Goedeke VI,36,40). – Teils stockfleckig und etwas gebräunt, neueres Exlibris „Helmut Bender“ a.d. Innendeckel.

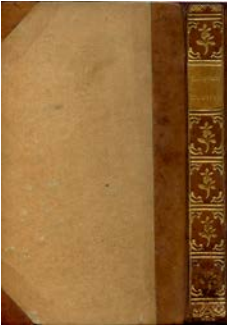
„Selten“ (C.G.v.Maassen). Innerhalb der die Frühzeit der Romantik charakterisierenden experimentellen, phantastischen Literatur ist diese „wahre Familiengeschichte“ TIECKS das Extrem. Märchen, Satire, Gedichte, surrealer NonSens in einer NichtGeschichte wurde das Buch lange Zeit nicht oder nur am Rande beachtet. Erst in jüngster Zeit wagt sich Literaturwissenschaft (D.Menninghaus, *Lob des Unsinnns*, Suhrkamp) daran, gleich zwei Neudrucke (2007 u. 2010) belegen das erwachende Interesse. R.HAYM, entschiedener Gegner dieser Art frühromantischen Literatur, gleichwohl ihr erster, einflußreicher Monograph (*Die romantische Schule*. 1870), urteilt: „... eine Composition, die jeder litterarischen Kategorie spottet, das Unsinnigste und Verworrenste, was je aus



TIECK's Feder geflossen ist. ... Die Folie bildet wirklich jene Vorgeschichte von den Weibern Blaubart's, allein so, daß gleich anfangs die ironische Absicht offen eingestanden wird. Gleich im ersten Kapitel wird ... die Tendenz der Nutzenstifterei durch die Poesie verspottet ... In Wahrheit überwuchert die komödische Satire alles, nur daß sie diesmal nicht in der Form der Komödie, sondern in gar keiner Form auftritt. In einem breiten Strom von Unsinn schwimmen einige ganz gute Witze ... und einige ganz leidliche Einfälle ... in der, offenbar mit flüchtigster Feder hingeworfenen Arbeit wirtschaften alle, alle Geister durcheinander, die nach- und nebeneinander dem Talente unsres Dichters dienstbar waren. Sie führen aber ein so wüstes Concert auf, daß dem Verfasser dabei nicht recht geheuer wurde. Er gesteht am Ende, daß sein Buch zweck- und ziellos, ohne den geringsten Zusammenhang, eine Dichtung, ähnlich den Gemälden des Höllen-Breughel sei, gesteht, daß er über dem Schreiben ermattet sei und eine Fehlgeburt hervorgebracht habe. Mit all' dem nun konnte seinem Auftraggeber nicht gedient sein. Um so weniger, da das Erscheinen des Buches noch obendrein durch einen Streit mit dem Censor verzögert wurde, der in der Verspottung der Nützlichkeitspoesie eine Verhöhnung der Moral fand.“ (S.111f.). „Gerade seine aller Vernunft spottende Phantastik musste der Romantik als der leidenschaftlichen Gegnerin der Aufklärung das Märchen ebenso empfehlen, wie sie es dieser verhasst gemacht hatte.“ (F.Panzer). „Als FR.SCHLEGEL im *Athenaeum* seine Idee der romantischen Ironie entwickelt, ... nennt [er] Tieck... die Manifestation des Romantischen.“ (R.Paulin).

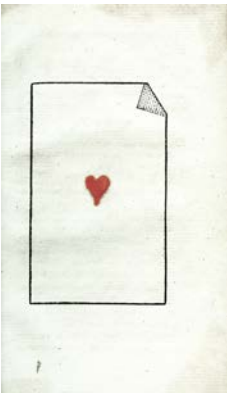
Tieck,L. (pseud.). Die sieben Weiber des Blaubart, 1797.





BROSSE, FRIEDR. CHRISTOPH (pseud.). Antipseudo-Kantiade, oder der Leinweber und sein Sohn, ein satyrisch-kritischer Roman, mit imaginirten Kupfern, ohne Vorrede von Kant, aber mit einer übeln Nachrede der Pseudo-Kantianer, herausgegeben von Ernst Bonsens. Mit einer ganzseitigen, teilkolorierten Abbildung. Gnidos, bey Amosoroso Severesto (d.i. Riga, Meinshausen) 1798. XII, 218 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Ecken etwas bestoßen.

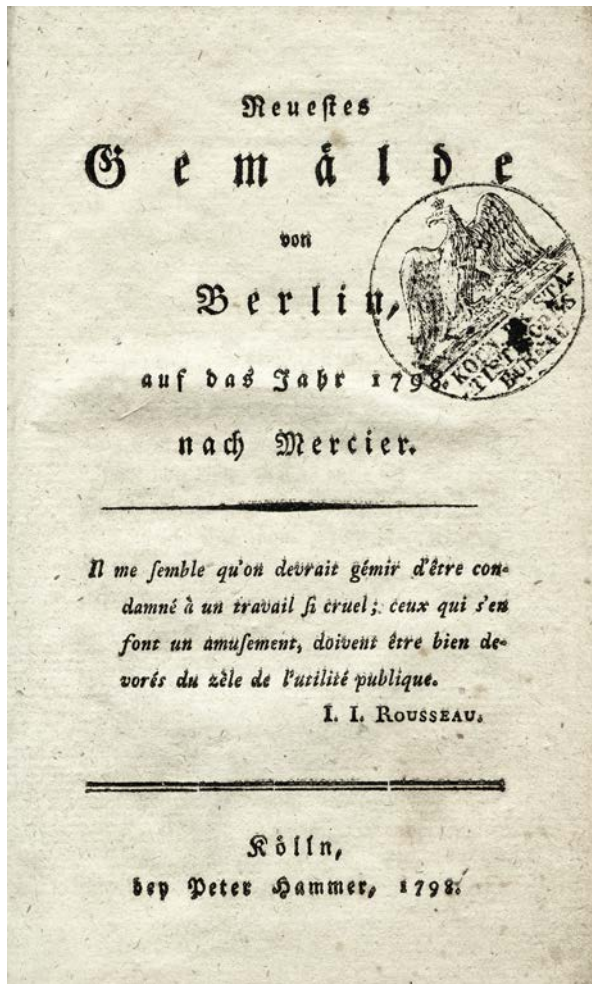
Erste Ausgabe (Goedeke VII,487,53.,1; Hayn/ G. III,511; Recke/Napiersky I,S.273) – Außenblätter in den Ecken stärker leimschattig, sonst sauber und nur vereinzelt leicht stockfleckig.

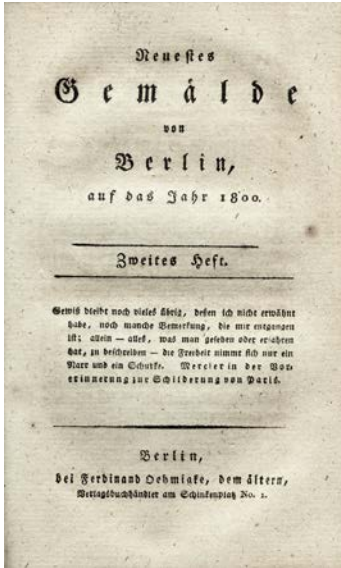


Außerst seltene, „zu Unrecht vergessene Satire“ (M.Bergengruen) auf die „gemeinen Handlanger“ bei dem Bau des „stolzen philosophischen Turms“, den der „große Baumeister“ KANT „seiner Vollen- dung ziemlich nahe gebracht“ (S.III) hatte und die nun einer völligen „Verwirrung der Sprache“ anheim gefallen sind. Gemeint ist vor allem FICHTE, mit dem der Verfasser während seiner Studienzeit in Jena (1795) in Berührung gekommen war. Ihm und den anderen „Pseudokantianern“ unterstellt der Verfasser, unter großem, leerem Wortgeklingel ein sich selbst und andere betrügendes Spiel zu spielen (deshalb die geknickte Karte), das er mit vollem Risiko mitspielt und so deren „Bombast“ bloßstellt (vgl. M.Bergengruen, Das Buch als Zwiebel und die Wiederbelebung des Begriffsleichnam; S.57ff. In: *Athenäum. Jb.f.Romantik* 1998). BROSSE stellt sich im Titel in die Nachfolge von F.NICOLAIS

Leben und Meynungen Sempronius Gundiberts, des Leinwebers, der wiederum auf STERNES *Tristram Shandy* verweist. „NICOLAIS spielt zwar ... auf das Modell STERNE an, die literarisch interessanten Techniken der Digression und die Fin- ten des neuen, selbstbewußt mit dem Leser spielenden Erzählers übernimmt er aber nicht. Der Hofmeister und spätere Pfarrer FRIEDRICH CHRISTIAN BROSSE (1773 Riga 1827), einer von NICOLAIS unmittelbaren Nachfolgern, geht darin entschieden über ihn hinaus. [In Vorliegendem] gibt er die Fabelführung zu- gunsten digressiver Einfälle radikal auf. ‚Mein Buch ist eine Zwiebel‘, verkün- det der Erzähler in einem der 53 Paragraphen, die ein Buch ohne Kern bilden. Darunter finden sich Essays, Fragmente, Epigramme, poetologische Reflexio- nen, Dialoge oder einfach nur Spielereien mit dem Leser ... Diese Struktur, aber auch zahlreiche thematische Gemeinsamkeiten und Anspielungen situieren den Text in die Nähe von JEAN PAULS *Grönländischen Prozessen*, durch die FICHTE- Parodie erscheint er sogar als Vorbote der *Clavis Fichtiana*. Auch an KLINGEMANN'S *Nachtwachen* wäre zu denken. ... Die Zentralmetapher des Textes lautet: Spiel. Die erzählerische Widerlegung des erhabenen Geistes durch das praktische Leben, die niemals ohne einen rechthaberischen, belehrenden, wenn nicht gar moralischen Gestus auskommt, wird hier abge- löst durch eine spielerische Ridikülisierung, gleichsam durch ein karnevaleskes Prinzip.“ (A.Kosenina. Der gelehrte Narr, Göttingen 2003, S.248f.).

Brosse,F.C. (pseud.). Antipseudo-Kantiade, 1798.



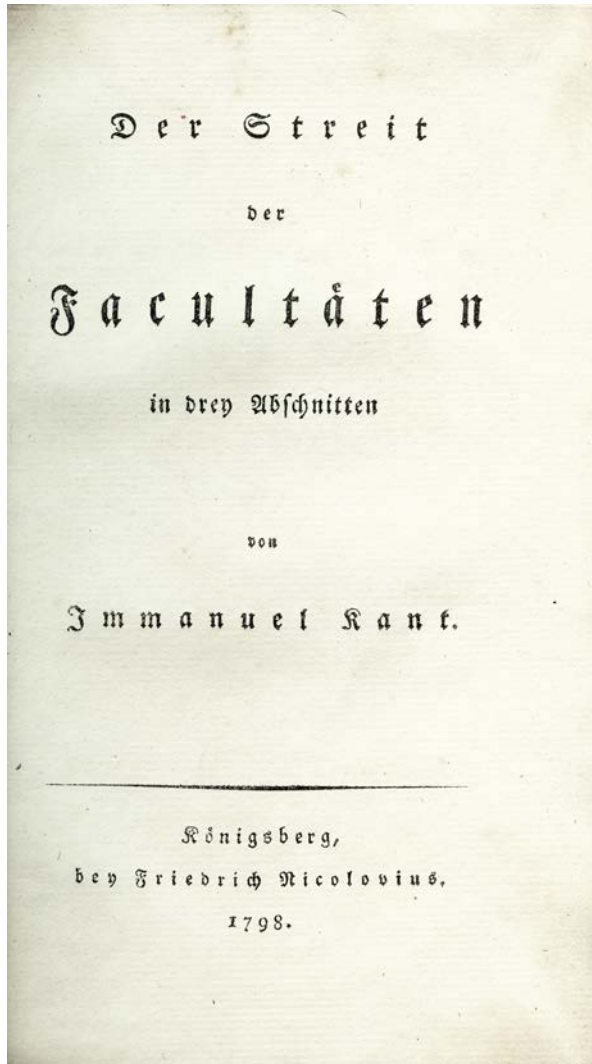


ANONYM. Neuestes Gemälde von Berlin auf das Jahr 1798. nach Mercier. (Erstes -) Zweites Heft. In einem Band. [Erstes Heft:] Kölln, bey Peter Hammer (d.i. Berlin, Oehmigke) 1798 [Zweites Heft:] Berlin, bei Ferdinand Oehmigke, dem ältern, Verlagsbuchhändler am Schinkenplatz No.1 1800. Titel, 174 S., (1) Bl. Druckfehler; Titel, 126 S. Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Berieben, an Ecken und Kapitalen bestoßen.



Erste Ausgabe (Walther, Marteau/ Hammer [1983] 279 bzw. 1798,6; Weller, fing. Druckorte I,S.173; Hayn/ G. I,265 bzw. 266 [das zweite Heft; ungenau]; Berlin-Bibliographie S.332). – Papierbedingt leicht gebräunt, vereinzelt etwas fleckig. Zeitgenöss. Stempel a.d. Titel „Königl. Pr. Statistisches Bureau“.

Vollständig mit beiden Teilen sehr selten und in Bibliothekskatalogen nur in HAAB Weimar und ZuLB Berlin nachweisbar. Als Verfasser wird manchmal L.S.MERCIER genannt, was unsinnig ist. Dessen *Gemälde von Paris* ist dieser Beschreibung der „großen Polterstadt“ Berlin lediglich Vorbild gewesen. Sprachlich gewandt und mit treffender Ironie, wenn auch mit gelegentlich unverkennbar antijüdischer Tendenz nimmt sich der unbekannt gebliebene Beobachter Moden (Kleidung aus Filz war „angesagt“), Bräuche, Feiern, kulturelles und gesellschaftliches wie alltägliches Leben vor und zeichnet in zahlreichen, meist kurzen und prägnanten Kapiteln das oft überraschend aktuell wirkende Bild einer äußerst lebendigen, im abschließenden Vergleich mit der Weltstadt Paris doch liebenswert provinziell anmutenden Stadt während dieser hochinteressanten, unruhigen Zeit.





KANT, IMMANUEL. Der Streit der Facultäten in drey Abschnitten. Königsberg, bey Friedrich Nicolovius 1798. Gr. 8°. XXX, 205 S., (1) weißes Bl. Halblederband d.Zt. auf fünf Bänden mit zwei farb. Rückenschilden. Leicht berieben, Decken leicht fleckig.

Erste Ausgabe (Warda 193; Adickes 96a). – Nahezu fleckfrei, breitrandig, auf starkem Bütten. Kartonstarke, mar-morierte Vorsätze.

Vorzugsausgabe in einem relativ aufwendigen und wohl-erhaltenen Einband, so durchaus selten. In der Regel sind selbst die wenigen nachweisbaren Exemplare dieser besten Papiervariante in einfache Pappbände gebunden. – KANT setzte seiner Auseinandersetzung mit der theologischen, der juristischen und der medizinischen „Facultät“ eine Erklärung voran, in der er öffentlich machte, unter welchem politischen Druck er unter dem Regime WÖLLNERS gestanden hatte: „Gegenwärtige Blätter, denen eine aufgeklärte, den menschlichen Geist seiner Fesseln entschlagende und eben durch diese Freiheit im Denken desto bereitwilligern Gehorsam zu bewirken geeignete Regierung jetzt den Ausflug verstattet, - mögen auch zugleich die Freiheit verantworten, die der Verfasser sich nimmt, von dem, was bei diesem Wechsel der Dinge ihn selbst angeht, eine kurze Geschichtserzählung voran zu schicken. König FRIEDRICH WILHELM II., ein tapferer, redlicher, menschenliebender und - von gewissen Temperamenteigenschaften abgesehen durchaus vortrefflicher Herr, der auch mich persönlich kannte und von Zeit zu Zeit Äußerungen seiner Gnade an mich gelangen ließ, hatte auf Anregung eines Geistlichen, nachmals zum Minister im geistlichen Departement erhobenen Mannes, dem man billigerweise auch keine andere, als auf seine innere Überzeugung sich gründende gut gemeinte Absichten unterzulegen Ursache hat, im Jahr 1788 ein Religionsedict, bald nachher ein die Schriftstellerei überhaupt sehr einschränkendes, mithin auch jenes mit schärfendes Censuredict ergehen lassen. [...] Indessen daß nun das Religionsedict auf einheimische sowohl als auswärtige Schriftsteller lebhaften Einfluß hatte, kam auch meine Abhandlung unter dem Titel: *Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft* heraus, und da ich, um keiner Schleichwege beschuldigt zu werden, allen meinen Schriften meinen Namen vorsetze, so erging an mich im Jahr 1794 folgendes Königl. Rescript, von welchem es merkwürdig ist, daß es, da ich nur meinem vertrautesten Freunde die Existenz desselben bekannt machte, auch nicht eher als jetzt öffentlich bekannt wurde. Würdiger und Hochgelahrter, lieber Getreuer! Unsere höchste Person hat schon seit geraumer Zeit mit großem Mißfallen ersehen: wie Ihr eure Philosophie zu Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christenthums mißbraucht; wie Ihr dieses namentlich in Eurem Buch: *Religion [.]* gethan habt. Wir haben uns zu Euch eines Besseren versehen, da Ihr selbst einsehen müsset, wie unverantwortlich Ihr dadurch gegen Eure Pflicht als Lehrer der Jugend und gegen Unsere Euch sehr wohl bekannte landesväterliche Absichten handelt. Wir verlangen des ehsten Eure gewissenhafteste Verantwortung und gewärtigen uns von Euch bei Vermeidung Unserer höchsten Ungnade, daß Ihr Euch künftighin Nichts dergleichen werdet zu Schulden kommen lassen, sondern vielmehr Eurer Pflicht gemäß Euer Ansehen und Eure Talente dazu anwenden daß Unsere landesväterliche Intention je mehr und mehr erreicht werde; widrigenfalls Ihr Euch bei fortgesetzter Renitenz unfehlbar unangenehmer Verfügungen zu gewärtigen habt. Sind Euch mit Gnade gewogen. Berlin, den 1. October 1794 ...“.